

Tannen und Rotstalden : eine sozialökonomische Studie über zwei Bauernhöfe bei Affoltern im Emmental

Autor(en): **Leibundgut-Mosimann, Alice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **53 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-246632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tannen und Rotstalden

Eine sozialökonomische Studie über zwei Bauernhöfe bei Affoltern im Emmental

Von Alice Leibundgut-Mosimann

In einer Zeit, da der Fortbestand unserer Landwirtschaft in Hügel- und Berggebieten stark gefährdet ist, möchten wir hier auf vergangene Jahrhunderte zurückblicken, in denen Emmentaler Bauernfamilien während Generationen ihre Berghöfe bebauten und darauf ihr Auskommen fanden, oft sogar grössere Vermögen ansammeln konnten. Sicher hatten sie auch Sorgen: Von Jahr zu Jahr waren sie abhängig vom Wetter, das die mühsame Arbeit vieler Wochen jäh vernichten konnte; der wechselnde Kornpreis, Unglück in Haus und Stall, Unfälle und Krankheiten, die nicht rasch und richtig behandelt wurden, konnten das Weiterbestehen einer Familie und eines Hofes entscheidend beeinflussen. Mit der von den Vätern übernommenen bewährten Anbau- und Arbeitsweise, ohne besondere Ausbildung, auch ohne die ständige Unterstützung durch die Regierung, gelang es ihnen, sich auf ihren Gütern zu behaupten und diese nach alter Emmentaler Tradition in gutem Zustand an den jüngsten Sohn weiterzugeben.

Angaben über den Viehbestand und die Betriebsweise sind in den Erbteilungen, welche in der Regel nur den Grundbesitz näher umschreiben, eher selten. Bibel, Uhr und der Stubentisch, auch der Mushafen an der Häli und die Backmulde gehörten mit dem Hof dem Übernehmer. «Schiff- und Bauwgeschirr, wie man solches zu Holz und Veld führen und brauchen thut», war der Sammelbegriff für die Arbeitsgeräte des Bauern, die meist nicht einzeln benannt wurden. Die Vorräte wurden unter sämtliche Erben gleichmässig oder durch das Los verteilt. Der in den Eheverkommenissen ausgehandelte Schleiss, die Altersversorgung der Witwe, gibt Einblick in die Lebenshaltung und die Essgewohnheiten. Die Papiere der Familie Grossenbacher, welche während Generationen erfolgreich zwei grosse, heute in mehrere Betriebe aufgeteilte Nachbarhöfe bewirtschaftete, erlauben einen tieferen Einblick in die Lebensverhältnisse der emmentalischen Grossbauern.

Die Grossenbacher zur Tannen

Tannen, einer der 16 alten Höfe des Kirchspiels Affoltern im Emmental, liegt eher abgelegen an dessen südlicher Grenze und erstreckte sich einst vom Ribiloch unten im Graben (720 m), wo am Bächlein eine kleine Muskornreibe und Stampfe betrieben

wurde, hinauf zu zwei Bauernhäusern mit Nebengebäuden (792 m) und weiter bis zum etwas entfernten und fast ebenen Bühlfeld (824 m), zeitweise «des Weibels Weid» genannt, am Weg nach Sumiswald. Das Gut war lehenfreies Eigen und grenzte auf der Affoltern-Seite an die Höfe Kiltbühl – wohin die Fahrstrasse ins Dorf führt –, Wyden und Bühl; ennet der Gemeindegrenze liegen die Höfe Felben, Häusern und Eugstern. 1389 sind im Tellbuch der Stadt Bern Peter zer Tannen und Heini sin bruder von Affoltern als Ausburger erwähnt und im Jahr 1533 im Ausburgerbuch von Burgdorf Uli zur Tannen; der Geschlechtsname fehlt.¹ Eine am Heiligkreuztag 1445 von Peter zu Felwen, gesessen zur Tannen, zu Handen der Kirche Affoltern errichtete Jahrzeit auf einer Schuppe am Rotstalden war laut Sumiswald-Urbar der Kirche 1520 abgekauft worden. Es bestanden schon in alter Zeit gewisse Zusammenhänge zwischen Tannen und Rotstalden.

In Sumiswald-Wasen liegt unweit des Zusammenflusses von Hornbach und Kurzeneybach, von da an die Grüne genannt, der Hof Grossenbach. 1456 war ein Hans Grossenbacher, Ammann zu Sumiswald, Zeuge vor dem Landgericht in Ranflüh.² Unter den in Affoltern wohnenden Ausburgern von Burgdorf finden wir

- 1503 Uolly Grossenbach von Wyden
- 1533 Adrian und Claus Grossenbacher
- 1553 Caspar Grossenbacher zur Tannen und Adrian Grossenbacher
- 1566 Ulli und Hans Grossenbacher
- 1582 Caspar Grossenbacher der Jung
- 1593 Hans Grossenbacher

Die Familie kam also zwischen 1533 und 1553 von Wyden her nach Tannen. Dazwischen liegt der Wydenhügel oder Rossnubel, auf dem der Sitz der einstigen Freiherren von Affoltern vermutet wird. Im Kellersturz des alten Sässhauses Tannen ist die Jahrzahl 1591 eingegraben. Es waren wahrscheinlich Caspar Grossenbacher der Jüngere und seine Frau Adelheid Zürcher, eine Truberin, welche das Haus neu erbauen liessen.

Das Dreisässenhaus war von bescheidenen Ausmassen, für das 16. Jahrhundert jedoch recht ansehnlich und stattlich. Im Nebenhaus wohnten um diese Zeit Hans Grossenbacher und seine Frau Cathrin Zürcher, Geschwister oder nahe Verwandte, deren Hälfte des Besitzes später an Caspars ältern Sohn Hans übergang. Die damalige Grösse des ganzen Hofes zur Tannen ist, da in keinem Urbar eingetragen, nicht bekannt; sie betrug wohl an die 60–75 Jucharten oder 20–25 Hektaren. Caspar Grossenbacher war anscheinend ein vermöglicher und unternehmender Mann: Am 11. Herbstmonat 1592 stellte er an die Regierung das Gesuch, auf seinem eigenen Boden, wo auch bei trockenem Wetter Wasser sei und man im Frühling und Herbst wohl zwei Räder treiben könne, eine Mühle zu errichten, da im Gericht Affoltern sonst keine bestehe.³ Das Gesuch wurde bewilligt, und es entstand, ziemlich entfernt von Tannen, talwärts, unterhalb eines Weiers, die Rotstaldenmühle (753 m).

Der Rotstalden

Zwischen 1604 und 1625 kaufte Caspar Grossenbacher, inzwischen Kilchmeyer von Affoltern, in verschiedenen Etappen den stolz auf einem Hügel stehenden, nur über einen steilen Stalden oder Staulen erreichbaren Hof Rotstalden, auf dessen Gebiet eine der Quellen der Rot entspringt. Der Rotstalden (803 m) war schon damals bei weitem der grösste der 16 alten Höfe von Affoltern und eine kleine Welt für sich, wahrscheinlich an die 50 Hektaren gross. Abgesehen von einem Heuzehnten von zweimal 16 Schilling an die Kirchen Sumiswald und Affoltern war er freies Eigen. Grossenbacher übernahm von den Vorbesitzern eine Anzahl Kaufbriefe aus der Zeit von 1445–1584 und legte damit den Grundstock zu einem wertvollen Familienarchiv, das seine Nachkommen aufbewahren.⁴ Der Hof war 1545 von fünf Brüdern Kneubühler ihrem Bruder Bendicht, wohl dem jüngsten Sohn des Oswald Kneubühler, für 1500 bar bezahlte Berner Gulden verkauft worden und grenzte an die kleineren Güter Neuhaus, Bühl, Lehn, die Lempenmatt, das Hertenholtz und Hegen. 1584 verkauften zwei Söhne und ein Schwiegersohn von Bendicht Kneubühler das ganze Gut Rotstalden um 6400 Pfund ihrem Schwager Alexander Rychart, dessen zwei Söhne ihren Besitz ab 1604 dem Caspar Grossenbacher verkauften: «Der Kauf ist beschehen 1604, der Brief zu schryben angeben 1625.»

Die Kaufsumme betrug 12 300 Pfund und 9 Silberkronen Trinkgeld, war also fast doppelt so hoch als zwanzig Jahre zuvor. Der Tannenbauer finanzierte diesen Kauf mit verschiedenen Darlehen und einem Geldaufbruch, so im Mai 1611 mit einer Gült von 1000 Pfund Kapital guter Solothurner Währung zu 5 Prozent bei Frau Barbara Pflugerin in Solothurn, Witwe des Hauptmanns Urs zur Matten, wofür er seine Weid unter der Rotenfluh, ungefähr 20 Jucharten, als Pfand einsetzte und fünf Bauern der Umgebung als Bürgen stellte. Ein weiteres Darlehen von 200 ungarischen Golddukaten gewährte ihm im Sommer 1612 der Berner Ratsherr Glado Weyermann, Schultheiss 1632 und 1634; es wurde am 12. Juli 1636 vom Sohn Anthoni zurückbezahlt. Als Pfand diente die Kühweid am steilen Stalden; dort konnten 10 Kühe gesömmert werden. 1628 kaufte Caspar Grossenbacher von Kneubühlers Erben im angrenzenden kleinen Heimwesen Neuhaus um 100 Pfund einen Brunnen, der durch Dünkel auf den Rotstalden geleitet wurde. Dank einem geschickten Haushalten und den für die Bauern günstigen Verdienstmöglichkeiten während des Dreissigjährigen Krieges waren diese Käufe und die dadurch entstandenen Schulden bei Caspars Tod 1636 abbezahlt, und er besass bereits eigene Gülden. Erben waren seine beiden Söhne aus der Ehe mit Adeli Zürcher:

- Hans Grossenbacher-Wälchli, geboren 1590 und 1629 Weibel des Gerichtes Affoltern, erbte den halben Hof Tannen um 5000 Pfund sowie die Gülden in unbekannter Höhe;
- Anthoni Grossenbacher-Hug, geboren 1596, der jüngere Sohn und damit Haupterbe, erhielt den Hof Rotstalden samt Zugehörd um 14 000 Pfund.

Die Geschwister Uli und Lucia, die 1611 in einer Doppelhochzeit heirateten, waren

offenbar nicht mehr am Leben oder vielleicht früher abgefunden worden. Auch die Mutter Adeli Zürcher war gestorben; Caspar Grossenbachers zweite Frau hiess Anna Ryser und erhielt auf dem Rotstalden einen Schleiss, bestehend aus dem Wohnrecht und jährlich 5 Mütt Dinkel, 2¹/₂ Mütt Haber, je ein Mäs Gerste, Hirsgrütz und Erbsen, 50 Pfund gesalzenem Rindfleisch, einem Paar Schuhe und einer Elle Haustuch. Ihr Frauengut betrug 1300 Pfund; dazu erhielt sie noch weitere 1200 Pfund.

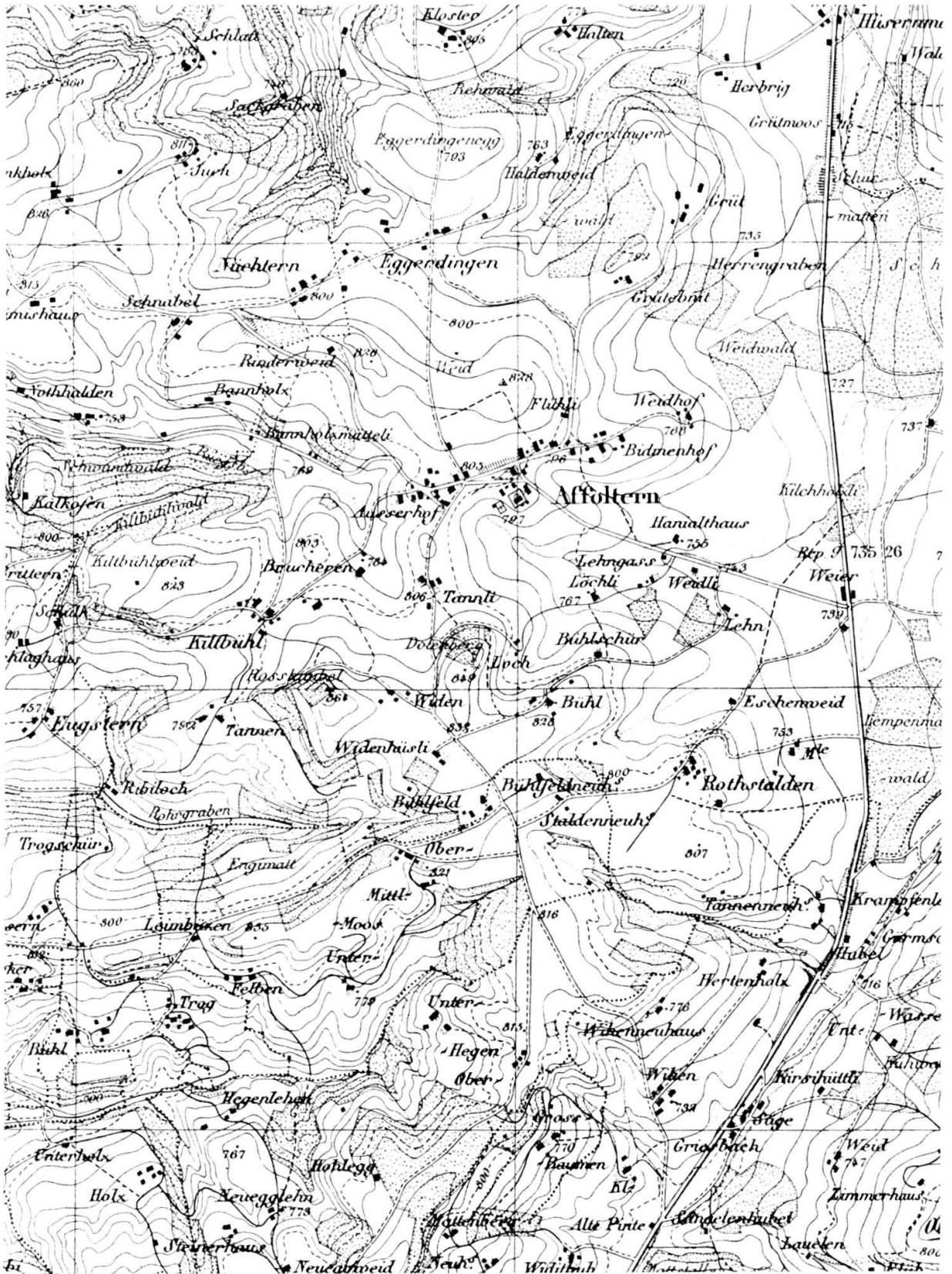
Die beiden Brüder

Mit der Erbteilung von 1636 entstanden die ältere Linie von Tannen, wo die Grossenbacher schon mehr als hundert Jahre ansässig waren, und der jüngere Zweig vom Rotstalden. Beide Brüder waren zu dieser Zeit bestandene Männer und Familienväter, die schon lange ziemlich selbständig bauerten. Sie und ihre Nachkommen verkehrten stets eng zusammen, berieten und halfen einander, verbesserten und vergrösserten ihre Güter. Nahm wohl der noch heute in Affoltern oft gehörte Ausspruch «Wir sind uns selbst genug!» hier seinen Anfang? Ein gutes, freundschaftliches Verhältnis hatten die Brüder auch mit Verwandten im Moos (Lützelflüh), einem unweit vom Bühlfeld gelegenen Bauernhof auf der Egg und an der Seite (822 m). «Hans, Andres und Ulli Grossenbacher, all dry Gebrüder zum Moos» waren 1611 Bürgen beim Kauf des Rotstaldens. Dieses schöne Verhältnis wurde bei Hochzeiten und Kindstauen befestigt, so an einer dreifachen Hochzeit in Affoltern am 10. Januar 1642:

Hans Grossenbacher, Weibel, und Elsbeth Oberli (zweite Ehe)
Samuel Marti und Anni Grossenbacher (Tochter, geb. 1625)
Daniel Grossenbacher, zum Moos, und Rosina Flückiger

Von den Verwandten Grossenbacher und Trini Zürcher auf der andern Hälfte des Tannenhofs ist nichts aufzufinden. Sie hatten zwischen 1586 und 1610 zwölf Kinder, von denen die ältesten vier bald starben, da ihre Vornamen zweimal auftauchen. Die jüngeren vier Söhne wurden nicht Ausburger von Burgdorf. So ist anzunehmen, dass die ganze Familie von Affoltern wegzog, möglicherweise ins Kleinemmental nach Schmidigen (Walterswil), und dort ihr Auskommen fand. Weibel Hans Grossenbacher besass 1657 den ganzen Hof Tannen.

Dass die Notzeit des Dreissigjährigen Krieges auch den Emmentaler Bauern viel Geld für ihre Erzeugnisse brachte und der Grundstückhandel im Schwung war, beweisen verschiedene Liegenschaftenkäufe. 1637/1640 kaufte der Rotstaldenbauer um den Preis von 1100 Gulden und 40 Kronen das anstossende Grabengut, alles in einem Einschlag, mit Grenzen am Wykenwald, dem Hertenhholz und der Rinderweid. Auch dieses Grundstück, für 8 Stiere Sömmerung bietend und in der Kilchhöre Sumiswald gelegen, erwarb er bald einmal; Peter Kneubühler im Nachbarhof Neuhaus hatte 1617 dafür 1310 Pfund bezahlt.



Affoltern mit Höfen von Tannen und Rothstalden 1883.

Ausschnitt aus den Blättern 194 und 196 des Topographischen Atlases der Schweiz, der sogenannten «Siegfried-Karte», 1 : 25 000.

Auch sein Bruder Hans, der Weibel, kaufte, nachdem er im Besitz des ganzen Hofes Tannen war, was in der Nähe feil war: 1657 errichtete er zugunsten des Berner Schultheissen Niclaus Dachselhofer eine Gült über 150 Pfund jährlichen Zins für ein Kapital von 3000 Pfund «by Insatz des halbigen Teils der mir ordentlicher Wys zugefallenen im Gricht Sumiswald liegenden Alp, so genannt die hinder Bysegg, haltet die ganze Alp by 50 Kühe Sömmerung – und myn Gut im Lehn, haltet 15 Haupt Viehs Winterung und 8 Haupt Sömmerung.»⁵ Es ist leider nicht bekannt, wann das Lehn, einst Teil des Grütterhofs oben im Dorf und mit diesem bodenzinspflichtig, zu Tannen kam. Es erstaunt auch, dass dieser einst eher kleine Bauernhof ganzjährig Futter für 8 eigene Kühe und genügend Heu für 7 Alpkühe eines Winterkühers hatte. Möglicherweise wurde in dieser eher feuchten Gegend mit Weihern vor allem Grasbau betrieben und erst im 18. Jahrhundert und später, nachdem viel melioriert wurde, auch Gewächsbau. Beide Brüder waren an Viehzucht und Viehhaltung sehr interessiert; kein Wunder, war doch ihre Mutter Adelheid Zürcher eine Truberin, vielleicht eine Küherstochter. Ob sie die Alp Algismoos (940 m) im Trubertal, welche die Familie 1596 besass, als Ehesteuer mitbrachte? Für die eigenen paar Heimkühe hätten die Hausweiden von Tannen und Rotstalden, die von jeher zu den Gütern gehörten, vollauf genügt. Man hielt aber auch eine grössere Zahl von zugekauftem Jungvieh, Kälber, die für die Metzger gemästet oder zur Aufzucht gepflegt wurden, Rinder, die man den Sommer über auf eine Gustialp brachte und im Herbst mit schönem Gewinn verkaufte.

Darum erwarben die Grossenbacher zusätzliches Weideland in der Umgebung, sobald sich dazu eine Gelegenheit bot. Es galt auch, für die Herden der Küher, die im Herbst von den Emmentaler Alpen herabkamen, Futter zu schaffen für die Herbstweide bis zum ersten Schneefall und die Frühlingsweide bis zum Alpaufzug Ende Mai. In der Zwischenzeit brauchte man genug Heu für die Winterfütterung. Der hohe Heuzehnten von je 16 Schilling, den die Rotstaldenbauern an die beiden Kirchen Sumiswald und Affoltern zahlen mussten, weist auf diese seit altem bestehende Betriebsart hin. Andererseits wissen wir, dass in den Kriegsjahren Metzger aus dem Thurgau, aus dem Schwaben- und Markgrafenland ins untere Emmental kamen und dass der Grossbauer Jost von Brechershäusern bei Wynigen als Viehhändler dorthin reiste. Auf beiden Höfen waren je zwei Bauernhäuser mit Ställen, Speicher und einer Unterkunft für den Winterküher. Das alte Küherhaus am Rotstalden verbrannte 1966. Auf Tannen stand auch eine grosse Rossscheuer, denn die Grossenbacher waren während Generationen Pferdeliebhaber und Pferdezüchter, auch Kavalleristen, solange es diese gab. Je nach den Verhältnissen wohnten ältere Söhne oder Schwiegersöhne zeitweise im zweiten Haus, wobei das Sässhaus wohl das neuere und besser eingerichtete war. Auf grossen und vielseitig bewirtschafteten Höfen hatte man für alle Familienglieder «z'ässe gnue u z'wärche gnue». In den Ehekontrakten des 17. Jahrhunderts finden wir oft die Abmachung, dass der Vater einem älteren Sohn bei dessen Heirat seinen halben Hof oder den dritten oder vierten Teil zur Nutzung versprach. Da man sehr jung heiratete, konnte zwischen dem ältesten und dem jüngsten Bruder

gut ein Altersunterschied von zwanzig Jahren bestehen. Da war man auch auf die Mitarbeit und Hilfe der Erstgeborenen angewiesen.

Drei Erbteilungen am Rotstalden

Anthoni Grossenbacher-Hug starb 1659 im Alter von 63 Jahren. Seine Mannesjahre erlebte er in der bewegten Zeit des grossen Krieges rund um die Schweiz mit den auf unsern Landstrassen umherziehenden Heimatlosen und Bettlern, die abgelegene Berghöfe nicht verschonten, aber auch in den Jahren des guten Verdienstes für tüchtige Bauern. Mit dem Frieden von 1648 kam das Ende dieser Hochkonjunktur mit der Enttäuschung vieler über entgangene Gewinne und erlebte Verluste und damit der Bernische Bauernkrieg von 1653. Der Rotstaldenbauer hatte keinen Grund, sich zu beklagen. Er starb als reicher Mann und hinterliess ein Vermögen von 39 013.12.8. Pfund, was jedem der sieben Erben 5573.7.6. Pfund oder rund 1672 Kronen ausmachte. Der Verstorbene war Landvogt Emanuel Steiger auf Trachselwald 2000 Pfund schuldig gewesen, besass aber selber 28 Zinsbriefe. Den grossen Hof übernahmen Caspar, der älteste, und Andreas, der jüngste Sohn, 26- und 15jährig, zum Schatzungspreis von 5100 Kronen. So lang sie konnte, führte die tüchtige Mutter, die neun Kinder geboren hatte, von denen drei ganz klein starben, auf dem Rotstalden das Regiment. An sie erinnert noch eine farbige Glasscheibe (30 x 40 cm) mit einem Bild aus dem Alten Testament, dem Grossenbacherwappen und der Inschrift «Margreth die Mutter und ihre ehelichen Kind Caspar, Andreas und Maria Grossenbacher 1667»⁶. Der jüngere Sohn Andreas starb schon 1670 mit 26 Jahren als Lediger. Seinen halben Anteil am Hof übernahmen die drei Brüder um 8500 Pfund; das Vermögen betrug nur 4645 Pfund, weniger als sein väterlicher Erbteil. Die Differenz ging wohl an den ältesten Bruder Caspar. So erhielt jedes der fünf Geschwister 929 Pfund. Margreth Grossenbacher-Hug starb 1672. Ihre beiden Töchter waren auswärts verheiratet: Barbara, die Ältere, mit dem Schmaleneggbauern Aeschmann in Heimisbach (Trachselwald); Maria, die Jüngere, mit Ulrich Moser zu Gammeten (Sumiswald). Der zweitjüngste Sohn Ulli, beim Tod des Vaters erst 20, hatte keinen Landanteil erhalten, aber von den beiden Hofübernehmern eine Abfindung von 200 Pfund. Er besass anscheinend Kühe, lebte ausserhalb der Gemeinde und hatte nach seiner Hochzeit mit Maria Kneubühler von Otterbach 1661 bald eine grosse Familie mit neun Kindern.

Die seit 1592 bestehende Rotstaldenmühle hatte nach dem Tod des Vaters der zweitälteste Sohn Hans Grossenbacher, geboren 1637, um 2610 Kronen und 4 Dublonen Trinkgeld übernommen. An der Quelle des Rotbachs machte sich wohl zeitweise Wassermangel bemerkbar, denn schon 1664 war Hans Grossenbacher Müller auf der oberen Waltrigenmühle beim Häusernmoos, wo die «dürre Rot» bereits einige kleine Zuflüsse aufgenommen hat. Die heute noch betriebene Waltrigensäge benutzte

ebenfalls das Wasser der Roth. Hatten die Dorfbauern, von Ausserhof bis ins Grütt und Lehn, Anteil an der grossen Allmend Eggerdingen, so besassen dagegen die Berghöfe, auch Tannen und Rotstalden, Anteile an den Lischenmatten im Häusernmoos. Von den drei Müllersöhnen erheiratete Michel mit Susanna Aebi den schönen Hof im Grütt (764 m) am nördlichen Dorfausgang; der zweite sollte die Mühle übernehmen, starb aber in jungen Jahren. 1696 wurden Mühle und Bauernhof dem Enkel um 3600 Kronen zugesprochen.⁷ Dessen Nachkommen lebten lange danach als Hächler, Garn- und Leinwandhändler im Häusernmoos.

Caspar Grossenbacher, geboren 1633, ein kinderloser Witwer, starb 1699. Seine Brüder und Schwestern waren vor ihm gestorben, und so konnten 24 Neffen und Nichten des Onkels Vermögen teilen. Es betrug 8640 Kronen, jeder Erbe erhielt somit 360 Kronen. Der ganze Hof Rotstalden mit der alten Mühle ging an den jüngsten Müllersohn Andreas Grossenbacher, geboren 1669, der bei seinem Onkel lebte und schon lange prädestinierter Erbe war, um den stolzen Preis von 9540 Kronen zuzüglich 384 Kronen für die übernommene Viehware, mit allem vorhandenen Kupfergeschirr, dem grössten ehernen Hafen in der Küche, Schiff und Geschirr und «was nach gemeinem Landsbrauch ussert der Husswellen zu Holtz und Veld gefuehrt und gebraucht wird».⁸ Sein verstorbener Vater hatte von seinem jung verstorbenen Bruder her einen Sechstel des Rotstaldens besessen; der Sohn und Übernehmer erhielt, wie seine Miterben, aus des Onkels Vermögen nur 360 Kronen. So wurde er zwar ein Grossbauer, blieb aber mit hohen Schulden beladen.

Aus den Rotstalden-Inventaren von 1659 und 1699 ist der ansehnliche Viehstand ersichtlich, der auf einen vielseitigen Gutsbetrieb mit Pferdezucht und grösserer Rindviehhaltung mit gealpten Jungtieren hinweist in einer Zeit, in der sich die häusliche Milchverwertung ausser dem Eigenverbrauch auf den Verkauf von Butter beschränkte (siehe Anhang). Wo so viele Tiere gehalten wurden, gab es auch genügend Mist zum Düngen der Getreideäcker, was sich günstig auf die Gewächserträge auswirkte. Darum die Speichervorräte, die sich 1699 die erfreuten Erben «friedlich und früntlich», wie es oft in Erbteilungen heisst, heimholen konnten. Ein rechter und fürsorglicher Bauer hielt darauf, dass im Speicher immer genügend Gewächs vorhanden war für den Fall, dass solches bei einer Missernte, die vielleicht bei schlechtem Wetter eingebracht wurde, auswachsen würde und er dennoch für die nächste Aussaat gut versehen sei. Gerade in den 1690er Jahren gab es schlechte Erträge, herrschte doch zwischen 1688 und 1701 die sogenannte «kleine Eiszeit» mit kalten Frühlingen, nassen Sommern, verspäteter Alpfahrt und verregneter Getreideernte.⁹ Da mangelte es vielen an Saatgut, es kam nicht genügend Ware zum Verkauf, die Leute litten Hunger, und Kornimporte waren nicht möglich. Die Speichervorräte von 1699 sind daher eher als Minimum zu betrachten. Dürre Erbsen und Hirse gab es damals auf dem Rotstalden keine, dagegen erhielt jeder der 24 Erben 2 Mäs Dörrbirnen und 1½ Mäs gedörrte Kirschen, was als sehr viel erscheint. Affoltern ist das höchstgelegene Emmentaler Dorf, doch gab es dort – die Namendeutung «bei den Apfelbäumen» sagt es – von jeher viele Obstbäume, und ein grosser Teil der geernteten Früchte wurde von den fleissigen Bäuerinnen

gedörnt. Der grosse Vorrat von 288 Pfund Rind- und Schweinefleisch zeigt, dass in jedem ordentlichen Bauernhaushalt mit Anbruch der kalten Jahreszeit geschlachtet wurde. Es war üblich, dass jeder begüterte Bauer eine fette oder abgehende Kuh oder ein Rind, vor Weihnachten auch ein oder zwei Schweine, vor dem Haus oder im Ofenhaus schlachtete, das Fleisch teils verwurstete, teils mit Salz und Salpeter beizte und dörnte oder räucherte, um das Jahr hindurch seine Hausgenossen zu verköstigen. Zwischenhinein, auf Festtage oder Besuche hin, wurde etwa ein Schaf oder Kalb gemetzget; auch gab es hin und wieder Notschlachtungen von verunfallten Tieren, wobei die Nachbarn einander aushalfen. Die nächsten Metzgereien befanden sich in Huttwil und im Goldbachschachen; so war es selbstverständlich, dass man im Dorf einander beistand und auch Kindbetterinnen, kranken oder bedürftigen Leuten etwas Fleisch zukommen liess.

Kummer und Leid

Den Verwandten auf dem Hof zur Tannen ging es im ausgehenden 17. Jahrhundert anscheinend wirtschaftlich gut, doch sind keine genauen Angaben vorhanden. Sicher hatten sie auch ein Familienarchiv, doch wurden im 19. Jahrhundert unter den Erben die Schriftstücke verteilt; da und dort ist noch einiges davon vorhanden. 1672 wurde Weibel Caspar Grossenbacher, der seinem Vater im Amt gefolgt war, erlaubt, wegen des zunehmenden Flachsbaus neben seiner seit langem bestehenden Reibe und Stampfe im Ribiloch auch eine Oele einzurichten.¹⁰ Mit 22 Jahren hatte er sich 1657 mit Elsbeth Widmer aus der angesehenen Zitistalersippe verheiratet. Zwischen 1662 und 1676 liess das Ehepaar sechs Kinder taufen, als deren Taufpaten die Landvögte Bernhard May und Balthasar Imhoof, die Pfarrherren Noé Wullschleger und Hans Anthoni von Wattenwyl und angesehene Bauern mit ihren Frauen eingeschrieben wurden.¹¹ Alles deutet darauf hin, dass er zu dieser Zeit ein geachteter Mann war. 1682, nachdem seine Ehe bereits ein Vierteljahrhundert dauerte, wurde der 47jährige wegen Sittlichkeitsdelikten als «der alte entsetzte Weibel von Affoltern» ins Turmbuch des Schlosses Trachselwald eingeschrieben, «da er selbst auf der Tortur nicht gestehen wollte, mit den Schwestern Elsi und Madleni Stalder Leibesgemeinschaft gehabt zu haben», abgestraft und des Landes verwiesen. Mit Madleni Stalder hatte er sich bereits in seiner Jugend «lediger Weis vertrabt». Handelte es sich um eine Jugendliebe, die von den Eltern durch eine standesgemässe Heirat abgewürgt worden war? Nachdem Caspar Grossenbacher verstossen und sich des Land- und Heimatrechts unwürdig gezeigt hatte, lehnte es die Gemeinde Affoltern lange darnach, am 16. Juni 1726, ab, seinen erst «nach der Bannisation gezeugten Sohn Johannes Grossenbacher als Bürger anzuerkennen».¹² Anscheinend starben die vier ältesten Söhne als Kinder, und die Ehe war seit längerer Zeit nicht gut; das mag die für die Familie und die ganze Verwandtschaft höchst peinliche Angelegenheit ausgelöst haben. Jakob, der übriggebliebene

jüngste Sohn, war bei der Landesverweisung des Vaters erst sechsjährig. Es ist nicht bekannt, wer sich der Familie und des Hofes annahm, bis er mündig war. Vermutlich wurde in der Zwischenzeit ein Pächter angestellt.

Jakob Grossenbacher vermählte sich 1695 sehr jung, im Alter von 19 Jahren, mit Anna Kneubühler von dem im Norden von Affoltern gelegenen Hof Otterbach. Nach der Jahrhundertwende war er, wie in der Familie üblich, ein unternehmender Mann, der seinen Besitz vergrösserte und verbesserte. 1709 kaufte er vom Vetter auf dem Rotstalden um 1140 Kronen die Oeschweid, für 8 Haupt Vieh Sömmerung haltend; ein Teil davon kam zum Hof im Lehn, zwei Jucharten zu Tannen, auch entstand dort ein Hüslü. 1711 stellte er ein Gesuch, neben seinen gewerblichen Kleinbetrieben im Ribiloch auch noch eine Walke aufzurichten, die von den vielen Webern der Umgegend begehrt werde.¹³ Es kam aber nicht mehr dazu, denn Jakob Grossenbacher starb 1714 im besten Mannesalter von 38 Jahren. Als sein nachgeborener Sohn Anthoni am 15. Juni 1714 zur Taufe getragen wurde, herrschte wohl allgemeines Mitleid mit dem vaterlosen Täufling und seinen fünf älteren Geschwistern, aber zu ihrem Glück hatten sie eine Mutter, die sich zu behaupten und zu bewähren wusste. Anna Kneubühler von Otterbach war die Enkelin der einzigen Tochter des Grossbauern, Viehhändlers und Chronisten Jost Joost von Brechershäusern, der 1657 einen sagenhaften Reichtum hinterlassen hatte.¹⁴ Die beiden Familien waren seit langem befreundet oder versippt und versahen einander Patenstelle. Beraten von ihren Verwandten und den gesetzlich angeordneten Vormündern, wohl auch mit der Hilfe und Treue von tüchtigen Angestellten, führte die Witwe das grosse Bauerngewerbe samt der Pferdezucht in gewohnter Weise weiter. Die älteste Tochter Verena, beim Tod des Vaters fast 18jährig, verheiratete sich bald einmal mit dem etwas älteren Ulrich Wälti von Lützelflüh, anscheinend einem geschäftigen Mann, der sich an die 15 Jahre in Affoltern aufhielt, allerlei Geschäfte rund um die Teilung der Allmend Eggerdingen tätigte und in den Kontrakten-Protokollen mit wechselndem Wohnsitz, Tannen, Lehn, Bidmen und als Besitzer des Sigristenhofs genannt wird. Er verkaufte diesen dann seinem Schwager Caspar Leuenberger aus Huttwil, Ehemann der jüngsten Grossenbacher-Tochter Elsbeth, und zog mit seiner Familie nach Ranflüh.

Vorräte und Geräte in Speicher und Haus

Nachdem der vaterlose Anthoni Grossenbacher die Zeit der gefährlichsten Kinderkrankheiten überstanden hatte und die drei ältesten Geschwister sich verheirateten, kam es am 23. Februar 1725 zu der lange aufgeschobenen Erbteilung:¹⁵

Der Hof zur Tannen, einer der 16 alten Höfe von Affoltern und freies, lediges Eigen, mit zwei Häusern, zwei Speichern, Ofenhaus, Reibe, Stampfe und Oele, mit über 80 Jucharten Matt-, Ackerland und Waldungen, wurde nach alter Emmentaler Satzung

und Ordnung dem 10¹/₂jährigen Anthoni, der seit dem Tage seiner Geburt der Anwärter war, um 4870 Kronen und einem Trinkgeld an seine beiden Schwestern zugeschätzt.

Das Heimwesen im Lehn, auf 740 m im Talgrunde gelegen und, weil einst Teil des Grütterhofs mit diesem bodenzinspflichtig, bis dahin um 90 Taler oder 108 Kronen jährlich verpachtet, bestand aus zwei Häusern, Speicher und Ofenhaus, etwa 38 Jucharten Matt- und Ackerland, Wald, Weiden und einem Allmendrecht auf der Eggerdingen; um 2310 Kronen und einem Trinkgeld von 4 Dublonen, zu 5 Kronen gerechnet, übernahm es der älteste Sohn Hans Grossenbacher, verheiratet mit der jungen Witwe Catharina Wissler von Neuegg.

Das Reinvermögen der Familie betrug 7030 Kronen, was jedem der sieben Erben 1004¹/₂ Kronen ausmachte. Ausser verschiedenen kleinen Guthaben bestanden keine Wertschriften. Beide Hofübernehmer hatten während Jahren mit grösseren, ihren Geschwistern zu verzinsenden Erbschulden zu rechnen. Die beiden mittleren Brüder Caspar und Jacob Grossenbacher sollten nach dem Rat der Verwandten auf dem Tannenhof «Haushalten bis zu Anthonis Heirat und sich hernach mit ihrer Erbportion vernügen, doch soll mit ihnen nach Ehrenleuthen Erkenntnis abgeschafft werden.» Die Mutter erhielt neben ihrem Erbteil den üblichen Schleiss, den sie mit ihren beiden Jüngsten, Elsbeth und Anthoni, im grösseren oder kleineren Bauernhaus nach Belieben verzehren konnte.

Dass die Tannenbäuerin eine tüchtige und fürsorgliche Hausfrau war, zeigte sich an dem grossen Viehstand in den Ställen und an den vielen Vorräten in Haus und Speicher (siehe Anhang). Es war die Zeit, in der im Emmental das Leinwandgewerbe immer mehr in Blüte kam, und so pflanzten auch die Bauernfrauen möglichst viel Flachs und Hanf zum Versorgen der Familie mit soliden Geweben und zum Anlegen von Vorräten, teilweise auch zum Verkauf des von den Mägden gesponnenen Garns, was neben dem Buttergeld so ziemlich die einzige Einnahme der Bäuerin war. Ausser den Betten wurden keine Möbel verteilt, und auch bei diesen ist nicht sicher, ob überall eine hölzerne Bettstatt dabei war. Die Mutter behielt ihr Trosselbett und den Trog, den sie 1722 hatte anfertigen lassen, nahm aber keine Wäsche.¹⁶ Die ledige Elsbeth erhielt ein altes Bett; ausserdem waren die Brüder verpflichtet, ihr für die Aussteuer ein neues Bett mit Trog machen zu lassen, was bald darnach der Fall war. Aus der Küche wurden verlost:

2 grosse Kupferkessi, 2 Kupferhafen, 2 Kupferpfannen, 1 Kupfer-Wasserkessel, 6 Kupferkesseli, 1 ehrig Tüpfi (für Braten), 1 grosser ehriger Hafen mit Deckel (ehrig = eisern), 1 ehriger Hafen mit Deckel, 3 ehriger Hafen, 9 Eisenpfannen, 1 eisernes Pfännli, 1 Dreifuss, 3 Häli (zum Aufhängen der Kochkessel), 1 Küchlitrichter, 1 Küchelkelle, 4 Schaumkellen, 1 Kellili, 1 eiserne Muskellen, 6 eiserne Kellen, 2 dreizinkige eiserne Gablen, 42 Holzteller (keine Messer und kein Besteck). 1 neue Zinnplatte, 1 Suppenschüssel, 4 zinnige Suppenplatten, 1 Blättli, 1 Zinnteller,

2 Zinnschüsseln, 2 Zinnkannen, 1 zinnerne mässige Kanten,
1 Zinnkrausli und 1 halbmäsiges Kännli, 2 Zinnkrauslen, 2 Salz-
büchsen, 1 herdige Krausle, 1 Blättlein.

Die beiden grossen Kupferkessi, brauchbar beim Käsen, Schlachten oder Waschen, waren die wertvollsten Stücke. Der Schwiegersohn Ulrich Wälti erhielt neben dem einen von beiden zwei Zinnplatten; die Tochter Elsbeth musste für das grössere Kupferkessi den Brüdern Jacob und Anthoni noch je eine Krone nachzahlen. Ausser den 42 Holztellern wurde kein hölzernes oder irdenes Geschirr aufgeschrieben, wohl, weil deren Gebrauchsdauer nur kurz war. Einen Zinnteller hatte anscheinend nur der Meister, die andern löffelten aus den grossen Schüsseln in der Tischmitte und benützten die Holzteller zum Schneiden des Fleisches. Man brauchte aber immer Tischtücher, an denen man Löffel und Hände abwischte.

Im Gegensatz zu dem überaus kostbaren Inventar des Urahnens Jost Joost von Brechershäusern, bei dessen Schätzung und Teilung 1657 auch Weibel Hans Grosenbacher zur Tannen mitwirkte, wurden 1725 kein Silbergeschirr, auch keine vergoldeten Tischbecher, Golddukaten und Dublonen verteilt. Die Zeiten hatten sich geändert. Es war auf Tannen alles Nötige vorhanden, an Kochgeschirr sogar reichlich, aber kein Luxus festzustellen. Ein Vergleich mit der verwandten Familie Wälti in Flühen (Lützelflüh), wo 1771 geerbt wurde, zeigt, dass dort weniger Bett- und Tischwäsche vorhanden war, dagegen eher mehr Geschirr, unter anderem 117 hölzerne Teller, 49 kleine Blättlein, 105 Löffel und 177 Gläser, auch 21 Salzbecherlein.¹⁷ Diese fallen besonders auf: Man ass nun am Abend geschwellte Kartoffeln und tunkte sie in Salz. Das war 1725 auf Tannen noch nicht der Fall, aber kurz darnach kam die kulinarische Wende, denn es ist belegt, dass man 1720 im Wasen hinter Sumiswald einander Kartoffeln stahl, weil sie ein jedes Weiblein versuchen und selber anbauen wollte. 1727 pflanzte man auf dem Hof Breitäbnit im Trub (1020–1040 m) Kartoffeln und hielt dies vertraglich fest.¹⁸ Sobald die Hausfrauen einige Zubereitungsarten der fremdländischen Erdfrucht ausprobiert hatten, änderte sich der ländliche Speisezettel, zuerst bei der ärmeren Bevölkerung, dann auch bei den Bauern. An Stelle der Morgensuppe, dem alltäglichen Hafer-, Gersten- oder Erbsmus, dem festtäglichen Hirsebrei, Mehl- und Eierspeisen, tischte man fortan dreimal im Tag Kartoffeln auf und siehe, die Leute gediehen dabei. Der überall einsetzende Kartoffelanbau – es brauchte dazu genügend Saatgut – änderte die alten Gewohnheiten im Feldbau; für den vorher beträchtlichen Eigenbedarf – es waren ja auch stets arme und alte Leute mit an der Kost – brauchte der Bauer viel weniger Brotgetreide, was ein reduzierter Anbau und ein kleinerer Zehnten zeigten. Leider besitzen wir erst aus dem Jahre 1772 in einem Zehntrödeli von Pfarrer Roder Angaben über die Zehnterträge auf den Nachbarhöfen Tannen und Kiltbühl:¹⁹

<i>Zehnten 1772</i>	<i>Tannen</i>	<i>Kältbühl</i>
Korn	173 Garben	193 Garben
Gerste	15 Garben	6 Garben
Hafer	125 Garben	116 Garben
Roggen	– Garben	17 Garben
Total Zehnten	313 Garben	332 Garben
Eigenertrag des Bauern	2817 Garben	2988 Garben
	3130 Garben	3320 Garben

Wie viele Arbeitsgeräte für Feld und Wald auf Tannen vorhanden waren, ist nirgends aufgeschrieben. Da aber ein Teil des Hofes Otterbach, von dem die Hausmutter stammte, im Oktober 1724 wegen Krankheit ihres Vaters, alt Weibel Hans Kneubühler, versteigert wurde, ist von dort ein Verzeichnis des mitverkauften «Schiff und Geschirr» vorhanden:²⁰

3 gute und 4 schlechte Sägesen, 2 gute und 2 böse Tangelgeschir, 1 dreizinggige und 5 zweizinggige Heüwgabeln, 2 länge eiserne Ketten, 2 Spannkett, 1 Wagen-, 1 Schlittenspannketti, 2 Bauw- (= Mist-)Gabl, 3 Bauwhäggen, 2 eiserne Weggen, 3 gute und 4 schlechte Hauwen, 1 Wuhrachs, 3 Schauflen, 1 Stöckhaue, 7 Eichten, 2 Gertel, 1 Bundhaggen, 3 Achs-Biel, 1 breites Biel, 2 Holzwägen, 1 beschlagener Wagen mit aller Zugehörd, 1 Pflug mit aller Zuggehörd, 1 Schnellbenne, 1 Stossbänne, 4 Schüttgabl, 12 Heurechen, 3 Wellenseil, 5 Karr-Kommet, 5 Zäume, 1 länges und 1 kurzes Leitseil, 3 Ackerkömmet, 1 Hulffkömmet, 4 läderne Halftern, 4 Zügel, 1 Waldsagen, 1 Spansagen, 2 Leitern, alle Schlitten, die sich beim verkauften Hof befinden.

Erzielter Preis für den Hof: 16 500 Pfund oder 4950 Kronen. Das waren alles Arbeitsgeräte, die ausserhalb des Bauernhauses in Feld und Wald nötig waren. Auffällig ist das Fehlen von Sicheln, die doch 1725 bei der Getreideernte noch gebraucht wurden. Vielleicht wurden sie im Verzeichnis bloss vergessen oder gewisse Geräte von den Söhnen übernommen. Weil innerhalb des Hauses aufbewahrt, fehlen auch die für das Dreschen verwendeten Dreschflegel, Wannen, Körbe und die Rönne für das Putzen des Getreides, ebenfalls Säcke. Ein spätes Rotstaldeninventar von 1808 zeigt, was in und vor den Ställen für die tägliche Arbeit vorhanden war:

1 Wasserkessel, 3 Milchkessel, 1 Milchvollen (Milchtrichter mit Sieb), 4 Gläckkübel (für Salz), 1 Gläcktasche, 3 Milchbrenten (hölzernes Milchgefäss mit Tragriemen), 2 Milchmelchtern, 1 Nidelgelten, 12 Milchkachlen, 1 Ankenkübel, 2 Stossankenkübel, 1 Kupferkessi, gross, 2 Kupferkessi, 1 Käsgesben, 1 Käsjärb.

Dieses noch vor dem Aufkommen der Tälkasereien verwendete Milchgeschirr wurde insgesamt auf 27.13.2 Kronen geschätzt, wobei die drei Kupferkessi 13 Kronen ausmachten. Aus der nicht selber verwendeten Milch für den Haushalt und das Tränken der Kälber wurde Butter gemacht für den Hausbrauch zum Kühlen, das meiste einem Ankenträger mitgegeben, der sie seinen Kunden in der Stadt brachte. Möglich ist, dass ab und zu für den Znüni in der Erntezeit kleine Käsl gemacht wurden. Schweine wurden damals auf den Höfen nicht viel gehalten; man schätzte aber die auf den Alpweiden mit Schotte aufgezogenen Küherschweine, denen die frische Alpenluft auch besser anschluss als ihren Verwandten in dunklen, engen und schmutzigen Ställen.

Der Rotstalden zwischen 1699 und 1740

Nach der denkwürdigen Erbteilung vom 28. Hornung 1699, bei der 24 Erben Geld und Gut des Erbonkels teilen durften, gab es für Andreas Grossenbacher, in der vierten Generation Rotstaldenbauer, reichlich Mühe und Arbeit, um die Erbschulden auf dem ihm recht teuer zugesprochenen Hof zu verzinsen und zu tilgen und zugleich das Ansehen der Familie zu wahren. Einen guten Anfang dazu machte er mit seiner Hochzeit am 9. Dezember 1701, drei Wochen nach dem am 15. Wintermonat ausgehandelten Ehevertrag. Christina Meister, Tochter Peter Meisters zum Nussbaum in Sumiswald, brachte ihm neben einem ehrlichen, das will sagen stattlichen und für die Gegend üblichem Trossel 2000 Pfund Heim- und Ehesteuern, doch mit Abzug von 30 Kronen für die Hochzeitskleider und Hochzeitskosten. Anscheinend war beim Ehetagen ziemlich gefeilscht worden. Zwischen 1703 und 1719 entsprangen der Ehe sechs Kinder, von denen die beiden ältesten Söhne bald starben. Es ist auffallend, dass bei den Grossenbachern die zwei oder drei ersten Kinder meist kein langes Leben hatten, trotzdem die Mütter jung und kräftig waren und es ihnen während der Schwangerschaft und im Wochenbett an nichts fehlte. Hatten sie Mühe mit dem Stillen? Die Kleinkinder wurden wohl eher überfüttert oder erlagen ansteckenden Kinderkrankheiten wie Keuchhusten, Masern oder Pocken.

Trotz der klimatischen Erwärmung nach den kalten Jahren des Jahrhundertendes waren die Zeiten für die Bauern nicht mehr so günstig wie im 17. Jahrhundert, auch hatte Andreas wahrscheinlich für den Unterhalt des Hofes, trotz eigenem Waldbesitz, allerhand Auslagen. Eine grosse Schachtel mit sauber zusammengefalteten «Güntli» oder «Conto», welche die Rotstaldenbauern des 18. Jahrhunderts säuberlich aufbewahrten und die noch nicht erforscht sind, lassen vermuten, dass für Handwerkerlöhne und Anschaffungen manche Krone ausgegeben wurde. Die Holzhäuser der Kaufbriefe von 1445, 1545 und nach 1600 wurden in der Zwischenzeit baufällig und mussten ersetzt werden. Das 1966 abgebrannte Küherhaus am Stalden, nur wenige Schritte vor dem östlichen Bauernhaus, stammte anscheinend aus dem 17./18. Jahrhundert;

auch das Niederhaus wurde damals entweder neu erbaut oder renoviert. 1709 verkaufte Andreas dem finanziell besser gestellten Vetter Jakob auf dem Tannenhof die Oeschenweid um 1140 Kronen; das reichte, um einen oder zwei Schuldbriefe abzulösen. Neben der Mühle von 1593 stand nun eine Bauche zum Waschen des Leinengarns. Ihr Betrieb erforderte viel Holz, auch grosse Aufmerksamkeit und Sorgfalt.

Wir wissen nicht, wie es um die Gesundheit und körperliche Leistungsfähigkeit des Rotstaldenbauern stand. War er vielleicht durch einen Unfall behindert, dass er 1720, als seine Kinder noch klein waren, das obere Haus «mit den übrigen Gebäuden mitsamt dem zugehörigen Hof, Matten und Acheren wie auch der Küh- und Rossweid» dem Ulrich Rauch oder Ruch von Sumiswald zu einem Pachtzins von 300 Pfund jährlich verpachtete? 1723, 1726 und 1729 wurde die Pacht jeweils auf drei Jahre erneuert und – offenbar war man mit Ruch zufrieden – der Zins für die drei Jahre auf 700 Pfund und ein vertrautes Trinkgeld von 4 bis 8 Talern ermässigt. 1732 verpachtete er Hans Rauch, seinem Tochtermann, sein unteres Haus auf ein Jahr. Selber wohnte er im «nideren Haus», wohl dem heutigen Niederhaus unterhalb des Staldens, wo das Land weniger steil ist und vielleicht durch entwässern und kultivieren viel Erdreich verbessert wurde.

Andreas Grossenbacher starb im überhaus kalten Frühling 1740. Eine Erbteilung war nicht bei den Akten, hingegen ein Erbauszug vom 21. Mai 1740 für seine hinterlassene Witwe Christina Meister. Sie erhielt nach Gesetz einen Kindsteil am Vermögen und an den Naturalien. Das waren 642.9.1. Kronen oder 2142.11.4. Pfund (Naturalien siehe Anhang). Es erbten auch die beiden Söhne Joggi und Andreas und die mit dem Sohn des Lehenmanns verheiratete Tochter; von der zweiten Tochter ist nichts bekannt, sie starb wohl jung. So wären für Mutter und drei Kinder vier Erbteile zu berechnen, was ein teilbares Vermögen des Erblassers Andreas Grossenbacher von 2570 Kronen oder 8570 Pfund ausmacht, wobei der Hof den Söhnen wohl überaus günstig berechnet wurde. Sie hatten gleichwohl eine ziemliche Schuldenlast zu übernehmen. Zu bemerken ist, dass die Mutter an Geldwert eher weniger erbte, als sie an Ehesteuer und Erbteil von ihrem Vater her auf den Rotstalden eingekehrt hatte. Es war eben nach Gesetz so, dass das Frauengut sofort nach der Geburt des ersten Kindes im Mannsvermögen aufging und die Witwe dann einen Kindsteil erbte. Christina Grossenbacher-Meister heiratete in zweiter Ehe Bendicht Steffen von Rüegsau und starb am 2. November 1760 im Alter von 80 Jahren.

Weibel Anthoni Grossenbacher der Ältere, 1714–1790

Bei der Tannen-Erbteilung von 1725 war abgemacht worden, dass die Mutter Anna Grossenbacher-Kneubühler mit ihren beiden Jüngsten im grösseren oder kleineren Bauernhaus ihren Schleiss verzehren könne. Doch es kam bald einmal anders, als man

annahm: Die Tochter Elsbeth verheiratete sich sehr jung mit dem aus Huttwil stammenden, zehn Jahre älteren Caspar Leuenberger und wurde Bäuerin auf dem Sigristenhof neben der Kirche Affoltern. Wahrscheinlich war es für viele eine Überraschung, dass auch die Mutter nach langer Witwenschaft sich plötzlich entschloss, noch einmal zu heiraten. War es der Gedanke, dem heranwachsenden Sohn Anthoni eine bessere Ausbildung zu verschaffen, als dies in Affoltern möglich war? Wer hatte ihr zu dieser zweiten Ehe geraten oder sie vermittelt? Der Erwählte war der 67jährige Bendicht Niklaus auf dem Hubel in Hindelbank, Grossbauer und Freiweibel im unteren Teil des Landgerichtes Zollikofen. Im Ehevertrag vom 15. August 1727 gelobte der Hochzeiter, «er wölle auch sein jüngsten Stieff-Sohn Anthoni Grossenbacher zwey Jahr lang ohne Tischgeld versorgen und bei ihme haben».²¹ Zweifellos erhielt der heranwachsende Anthoni in den von seinem Heimatdorf so ganz verschiedenen Verhältnissen in Hindelbank eine gute Ausbildung und entscheidende Anregungen für seine künftige Tätigkeit, sei es als Bauer oder als Weibel. Möglich ist, dass er danach auch noch von seinen beiden Taufpaten Samuel Käser in Käasershaus bei Leimiswil und Ammann Anthoni Grossenbacher in Schafhausen (Hasle bei Burgdorf) in die Lehre genommen wurde.

Am 4. Mai 1736 verheiratete sich Anthoni mit der drei Jahre älteren Catharina Scheidegger von Schandeneich (Dürrenroth), Tochter des reichen Bauern Hans Scheidegger und der Madlena Schrag von Mistlenberg (Wynigen). Die Familie war bereits mit den Grossenbachern verschwägert. Schon bei der Taufe des ersten Kindes Madlena am 4. August 1737 wurde der junge Bauer als Weibel tituliert und behielt dieses Amt bis zu seinem Tod 1790. Anscheinend wurde er bald ein tüchtiger Bauer, wie das in der Familie üblich war; bei seinem Stiefvater und den neuen Verwandten hatte er allerhand gelernt und erfahren, das man im emmentalischen Hügelgebiet noch nicht kannte, und er gab sein neues Wissen auch an die andern Bauern in Dorf und Gericht Affoltern weiter. Es gab auch auf dem Tannenhof allerhand zu erneuern, denn durch die unglückselige Verbannung des Grossvaters, den frühen Tod des Vaters und den Zwischenzeiten mit Pächtern oder jungen Verwandten war sicher viel unterlassen worden. An Stelle der beiden uralten und kleinen Speicher entstand 1740 auf Tannen ein neuer, sehr grosser Speicher, der heute umgebaut der einen Besitzerfamilie ein Heim bietet. Auf die Fundamente des alten Sässhauses von 1591 liess Anthoni ein neues Haus bauen, wie das alte bescheiden in den Ausmassen, aber mit einer durchgehenden Laube vor den Gaden der Vorderfront doch stattlich und einladend, die herrliche Aussicht auf die Berner Alpen so recht zu geniessen. Da ursprünglich nur die linksseitigen Stuben unterkellert waren, wurde ein mit «AG 1758» datierter zweiter Keller mit Falltüre erbaut, der wahrscheinlich als Kartoffelkeller dienen sollte. Man war ja mitten in einer Agrarrevolution, die durch den feldmässigen Anbau der Kartoffeln und das Aufkommen von neuen, ergiebigen Futtergräsern erstaunliche Vorteile gegenüber der herkömmlichen Landwirtschaft brachte.

Zusammen mit den Pfarrherren Daniel Kunz, der von 1740–1761 amtete, und Daniel Roder, in Affoltern von 1761–1781, mag er vieles überdacht und besprochen

haben, das für die ganze Gegend nützlich war. Pfarrer Roder schrieb 1764 in seinem Pfarrbericht, dass in den letzten Jahren in Affoltern viel schlechtes Land urbarisiert worden sei und der Landbau zum besten stehe.²² Daneben verstand es der Weibel, für seine Familie auch finanziell bestens zu sorgen. Seine Frau Catharina schenkte ihm neun Kinder, von denen vier bald wieder starben, doch blieben ihnen ein Sohn, der jüngere Anthoni, und vier Töchter. Spätestens nach dem Tod des vermöglichen Schwiegervaters in Schandeneich konnten die Erbschulden an die Geschwister abbezahlt werden. Die mit dem Weibelamt verbundenen Amtsgeschäfte, das Präsidieren des Niedergerichts an Stelle des Landvogts von Trachselwald, die Läufe und Gänge im weitverzweigten Gericht Affoltern, ins Schloss oder in die Landschreiberei brachten ihm viele Kreuzer und Batzen ein, die sich zu Kronen summierten. Durch sein Amt war er stets unterrichtet über Kauf und Lauf und konnte die für seine eigenen Geschäfte günstigen Gelegenheiten nutzen. Mehr und mehr wurde er für die Leute der Umgegend zu einem Geldgeber und Bankier. Gaben die durch die Landvögte oder Pfarrherren vermittelten Bernburger Gelddarlehen nur gegen sichere, zu 5 Prozent verzinsliche Gülten, die sie sich nur ungern wieder abzahlen liessen, so konnten Bauern und Handwerker bei Weibel Grossenbacher und andern vermöglichen grössern Bauern Darlehen von einigen hundert Pfund aufnehmen, die nur zu 3½ oder 4 Prozent verzinst werden mussten und bei denen man es mit dem Zinstermin nicht allzu genau nahm.

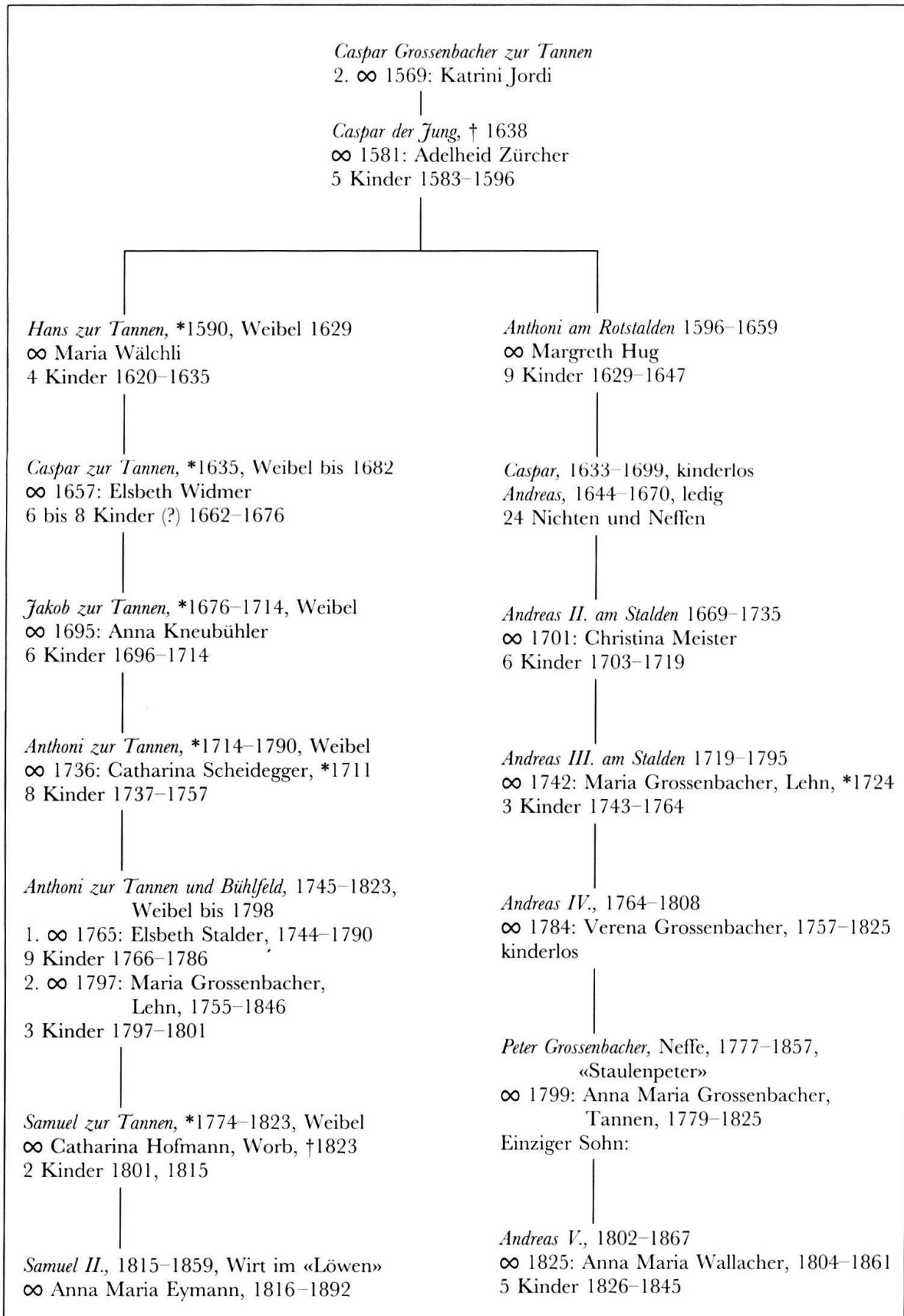
Des Weibels Mutter Anna Kneubühler war acht Jahre mit dem alten Freiweibel Bendicht Niklaus in Hindelbank verheiratet und kam nach seinem Tod in die alte Heimat zurück. Sie erlebte noch die Hochzeit ihres jüngsten Sohnes Anthoni, erfreute sich an den Enkeln der älteren Kinder und wurde am 21. Dezember 1736 in Affoltern begraben.

Über seine Eltern schrieb der jüngere Anthoni in ein Notizbuch: «Die Mutter Catharina Scheidegger ist gestorben mitwuchen morgens ungefert um 8 Uhr und ist begraben worden fritags den 13. Jenner 1775 und hat hinderlassen 5 kinder und 6 kindskinder.» – «Der Vater Anthoni Grossenbacher ist gestorben Sonntag morgen ungefert um 9 Uhr den 31. tag Jenner und ist begraben worden den 3. tag Hornung 1790 und hat hinderlassen 5 kinder und 16 kindskinder.» Schon zwei Wochen nach seinem Tod wurde seine Hinterlassenschaft geteilt.²³ Den ganzen Hof zur Tannen, den der Vater anscheinend durch Zukäufe vergrössert und baulich erneuert hatte, erhielt der einzige Sohn Anthoni samt Schiff und Geschirr und dem Besatz an Vieh und Pferden um rund 9600 Kronen. Neben einer kleinen Barschaft von 90 Kronen war in 137 Handschriften und Gültbriefen ein Kapital von 56 622 Kronen vorhanden, ein für die damaligen bäuerlichen Verhältnisse im untern Emmental riesiges Vermögen. Die fünf Kinder, von denen die Töchter alle in altangesessene befreundete Familien auf schönen Höfen heirateten, hatten an Ehesteuern und Vorempfängen schon früher je 3000 Kronen erhalten. Jede Tochter erhielt nun nochmals über 13 170 Kronen in Wertschriften; der Sohn konnte von Anfang an auf einem ausbezahlten, das heisst schuldenfreien schönen Gut bauern.

Nach Erledigung der schönen Erbschaft gaben der Sohn Anthoni und der Schwiegersohn Andreas auf dem Rotstalden dem im nahen Hegen aufgewachsenen und ihnen damit wohlbekannten Orgelbauer Peter Schärer den Auftrag, zum Andenken an den Verstorbenen für die Kirche von Affoltern eine gleiche Orgel zu bauen wie einige Jahre zuvor in Würzbrunnen. Am 1. März 1791 schlossen sie mit dem Meister einen glücklicherweise bis heute erhaltenen «Orgel-Accord» mit genauen Angaben über das zu erstellende Werk und verpflichteten sich, dafür die Summe von 1150 Pfund zu bezahlen, was am 24. Hornung 1793 auch geschah.²⁴ Das schöne Werk auf der Orgellaube erfreute die Kirchgänger während vieler Jahre. Für die Armen hatte der Vater 60 Kronen hinterlassen, für die Schulkinder 30 Kronen.

Bäuerliche Heiratspolitik

Seit Caspar Grossenbacher und die Truberin Adelheid Zürcher sich 1581 vermählten und ihren beiden Söhnen die Höfe Tannen und Rotstalden hinterliessen, war eine lange Zeit verflossen; der Weibel, seine älteren Geschwister und die Verwandten auf dem Rotstalden waren bereits Ururenkel. Die Frauen, die auf die beiden Höfe eingehiratet hatten, waren Bauerntöchter aus angesehenen Familien der Nachbardörfer; sie brachten anderes Blut in die Familie, waren wohl sonst in Wesensart und Lebensgewohnheiten ihren Männern ähnlich. Sie heirateten sehr jung, vielleicht allzu jung und ohne viel Ausbildung und Erfahrung. Die Hochzeit geschah nicht überstürzt, weil ein Kind bereits unterwegs war; erst wenn die beiden Familien samt angesehenen Verwandten an einem Ehetag zusammenkamen und die Eheverkommnis aushandelten, was sich bis zum Abschluss vielleicht längere Zeit hinzog, kam es zur Festsetzung des Hochzeitstages und zur Verkündigung der Ehe in den Kirchen der Wohnorte. Während die junge Frau von der Schwiegermutter in den Hausbrauch eingeführt wurde – das Kochen besorgte diese selbst, solange sie auf den Beinen stehen konnte –, kamen in den nächsten zwanzig Jahren in Abständen von zwei bis drei Jahren die Kinder zur Welt; allzu viele, besonders Knaben, starben nach einer kurzen Lebenszeit. Im Sommer 1750 nahm die Rote-Ruhr-Epidemie ausgerechnet auf dem Rotstalden ihren Anfang: Ihre ersten Opfer waren am 26. August die beiden Andresli, Joggis und Andresens Söhnli. Da die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Höfen stets eng waren, was das Unglück der einen auch ein Kummer für die andern. Der Totenrodel meldet, dass drei Tage darauf das Weibel Grossenbachers ungetauftes Kindbettkind bestattet wurde, wahrscheinlich eine durch die Emotion ausgelöste Frühgeburt; die Tannenbäuerin hatte schon vorher zwei Kinder durch Tod verloren. Kurz darauf, am 3. Herbstmonat, hiess es: «Der Hansli Grossenbacher vom Rotstalden ist am Rotschaden gestorben.» Bis am 28. Oktober starben in der Gemeinde weitere 36 Kinder.²⁵ Es muss für die jungen Frauen schmerzlich gewesen sein, beim Kirchgang die Gräber ihrer Kinder auf dem Totenhof zu besuchen.



Nach der Rotstalden-Erbfolge von 1740 ergab es sich, dass die Grossenbacher-Sippe durch fünf Verwandtschaftsehen im 18. Jahrhundert neu verbunden wurde, was sich im 19. und 20. Jahrhundert noch dreimal wiederholte, mit dem Ergebnis, dass ihre Tüchtigkeit und wirtschaftliche Tatkraft verstärkt wurde, diese Hauptzweige des alten Geschlechtes aber inzwischen fast ausgestorben sind, während die weniger belasteten Nebenlinien noch heute blühen. Es mag sein, dass wirklich echte Liebe und Sympathie, gegenseitige Anziehungskraft und die nachbarliche Gelegenheit zum Kiltgang die jungen Leute verband und nicht allein der Gedanke an Geld und Gut oder gleiche Lebensgewohnheiten als Gewähr für eine gute Ehe. Den Anfang machte Andreas, der jüngere der beiden Rotstaldensöhne: 1742 heiratete er mit 23 Jahren die 18jährige Anna Grossenbacher vom Lehn, einziges Kind des ältesten Tannensohnes und der Catharina Wissler. Nach dem Tod des Schwiegervaters 1758 verkaufte Andreas das Lehn um 3300 Kronen seinem älteren Bruder Jakob, der als Witwer 1755 die viel jüngere Maria Grossenbacher vom Kiltbühl, eine Cousine seiner Schwägerin und Nichte des Weibels, geheiratet hatte. Diese beiden sind die Stammeltern der heutigen Bauern im Lehn und in der Weid. 1784 vermählte sich Verena, die jüngste Tannentochter, mit dem Rotstaldenerben Andreas und wurde so die Schwiegertochter ihrer 33 Jahre älteren Cousine.

Zeugen einer mit Überlegung und langjähriger Voraussicht angelegten Heiratspolitik unter Bauernaristokraten sind die noch erhaltenen Eheverkommnisse, die der ältere und der jüngere Weibel Anthoni in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts teils selber verfassten, teils bei Zusammenkünften mit den seit langem befreundeten oder bereits verschwägerten Familien aushandelten und durch einen Schreiber im Entwurf und abgeändert in einer neuen Fassung festhalten liessen.²⁶ Nicht alle wurden in die Kontrakten-Bücher eingetragen. Vorlagen waren die Eheverträge der Vorfahren, die den veränderten Lebens- und Wohnverhältnissen und dem stetig sinkenden Geldwert des Pfundes angepasst wurden. Neben einem Trossel, bestehend aus genügend Leib- und Bettwäsche, Tischtüchern, einem Bett mit Bettstatt, Truhe oder Trögli, Schrank, Spinnrad und Wiege, brachte die aus wohlhabender Familie stammende Braut auch eine Trosselkuh und das Versprechen einer Ehe- oder Heimsteuer, die von den Grossenbachern meist auf 4000 Pfund angesetzt wurde, mit einem gleich hohen Widerfall als Entschädigung für den überlebenden Ehepartner, wenn der andere kinderlos starb. Gleich hohe Beträge wurden auch vom Bräutigam versprochen. Es scheint aber, dass die Grossenbacher und wohl auch viele andere die Ehesteuer den jungen Leuten nicht auszahlten, sondern bloss jährlich verzinsten. Weder in Tannen noch auf dem Rotstalden gab es einen Wohnstock, die Witfrauen lebten entweder in der Hinterstube, im älteren Haus oder im Küherhaus. Für seine Töchter suchte der ältere Weibel das Maximum an Schleiss als Altersversorgung herauszuholen, für die Schwiegertochter war er eher sparsam. Die Töchter heirateten alle in berühmte Bauernwesen, Anna und Anna-Maria auf zwei Käser-Höfe in Käsershaus (Leimiswil), Catharina nach Grafenscheuren (Burgdorf), Verena ging auf den Rotstalden, ebenso 1798 ihre Nichte Anna-Maria; Elisabeth heiratete in die Familie Glauser in Rüti bei

Lyssach, Verena den Ulrich Kipfer von Langnau. So glich die Verwandtschaft schliesslich einem fein gesponnenen Spinnennetz mit Stützpunkten allüberall, wo es schöne Höfe und tüchtige Bauern gab.

Die Alten verschwinden

Mit Weibelspatent vom 8. Hornung 1790 wurde Anthoni Grossenbacher der Jüngere zum Nachfolger des Vaters ernannt. Im gleichen Jahr starb seine Frau Elsbeth Stalder von der Maur (Sumiswald) an einer lange währenden, schmerzhaften Krankheit. Sie hatte ihm neun Kinder geboren, von denen zwei Mädchen und drei Anthoni getaufte Knaben schon als Kleinkinder starben. Die beiden jüngsten Töchter waren vier- und achtjährig, so war die Lücke gross, welche die Hausmutter hinterliess. Auch sonst ging der Tod in der Verwandtschaft um und holte einen nach dem andern der alten Bauern. Jakob Grossenbacher-Grossenbacher im Lehn starb 1790, 79 Jahre alt, kurz nach seinem einzigen Sohn. So kam das Heimwesen, bestehend aus Sässhaus, Speicher, Ofenhaus und einem alten Wohnhaus samt Schiff und Geschirr, 2 Pferden, 2 Kühen, 44 Jucharten Land, Weid und Wald und einem Alprecht im Hornbach, zur Schatzung von 18 000 Pfund an den siebenjährigen Enkel Jakob. Seine Vormundschaft übernahmen die Verwandten am Rotstalden, bis er sich mit knapp zwanzig Jahren mit Christina Leuenberger von Huttwil verheiratete. Im hohen Alter von neunzig Jahren starb 1794 Caspar Grossenbacher-Ryser von Tannen, dem es gelungen war, von seinem Taufgötti den Hof Kiltbühl zu erwerben. Seinen drei Kindern hinterliess er ein Vermögen von 8400 Kronen, wovon seine jüngere Tochter, die verwitwete Lehnbäuerin, 2800 Kronen erhielt. Da sie kurz zuvor von ihrem Mann, der ein Vermögen von 6090 Kronen besessen hatte, 2030 Kronen erbte, war sie nun eine recht vermögliche Grossmutter, die ihren reichlichen Schleiss behaglich verzehren konnte.²⁷

Das 18. Jahrhundert war für unsere Bauern eine glückliche und sorgenlose Zeit, darum erreichten sie ein viel höheres Alter als ihre Vorfahren. Anfang 1795 starb auch der alte Staulen-Res, Kirchmeyer und Gerichtsäss Andreas Grossenbacher, mit 76 Jahren. Wie bei seinen andern wohlhabenden Verwandten gab es für ihn eine dem Ansehen der Familie entsprechende Leichenfeier: Dem Lehenwirt im «Löwen» wurde «für die Greblüth zu speissen Kr. 43.16.2., dem Ulrich Leibundgut für Grebtwein Kr. 36.7.3.» bezahlt. Schreibkosten und für 4 Mann Ürte in Trachselwald machten an die 5½ Kronen aus.²⁸

Anlässlich der Erbteilung vom 13. März 1795 stellte sich heraus, dass der Verstorbene dank einer vermöglichen Frau und eigener harter Arbeit, Überlegung und Bauernschlauheit zu einem sehr reichen Mann geworden war. Sein Vermögen von 26 377 Kronen, bestehend aus dem Hof und vielen Gültbriefen, war für Affoltern und Umgebung erstaunlich hoch und gab wohl viel zu reden. Andreas Grossenbacher hatte 1766 einen neuen Speicher bauen lassen und hinterliess, neben dem alten, ein noch

nicht ausgebautes neues Haus mit verschiedenen Nebengebäuden sowie das untere Haus samt Land und Wald, Schiff und Geschirr, 4 Kühen, 4 Pferden, 5 Kälbern und 2 Schweinen dem jüngern Sohn Andreas um 34 000 Pfund oder 10 200 Kronen. Das waren etwa 300 Kronen mehr, als der Grossvater 1699 für den Hof bezahlt hatte. Mit seinem Erbteil von rund 7890 Kronen und dem reichen Erbe seiner Frau, der jüngsten Tochter des alten Weibels, war der 35jährige neue Rotstaldenbesitzer ein gemachter Mann, doch, da sich während der zehnjährigen Ehe noch keine Kinder eingestellt hatten, nicht ganz sorgenlos. Bereits ging der Neffe Peter, genannt Staulen-Peter, im Hause des Onkels ein und aus und war in den Augen seines ehrgeizigen Vaters der Kronprinz.

Dieser Vater Hans Grossenbacher (1753–1831), zu Lebzeiten weit herum als Staulen-Hans bekannt, Leutnant und Trüllmeister, kumulierte die Eigenschaften seiner Vorfahren, war intelligent, tüchtig, berechnend und vorausschauend. Nachdem seine Eltern 1750 durch die rote Ruhr zwei Buben verloren hatten, kamen 1751 ein Mädchen und im September 1753 Hans als ershnter Stammhalter zur Welt. Sicher war er der Liebling seiner Eltern und betrachtete alles rundum als sein künftiges Eigentum. Als er elfjährig war, erschien als Nachzügler nach 22 Ehejahren 1764 der Bruder Andreas, wahrscheinlich nicht zur Freude von Hans. Dieser verheiratete sich mit 17½ Jahren mit Verena Rothenbühler vom schönen Hof Adelboden bei Grünenmatt und lebte mit der Familie, bestehend aus vier gesunden und kräftigen Söhnen, deren jüngster beim Tod des Grossvaters bereits zehn Jahre alt war, und einer Tochter auf dem an den Rotstalden anstossenden kleinen Heimwesen Neuhaus in der Gemeinde Sumiswald.

Es kommt eine neue Zeit

Mit dem Untergang der alten Republik Bern änderte sich vieles, doch im untern Emmental, wo die über zwanzigjährigen Männer 1798 scheinbar geschlossen und ohne Opposition den Huldigungseid leisteten und eine Munizipalität nach französischem Muster einsetzten, blieb man daneben bei den altbekannten und bewährten Familien. Man setzte einfach die ältere Generation ab und hielt sich an die Söhne und Enkel. Die auf Lebenszeit gewählten 12 Gerichtssäsen des grossen Gerichtes Affoltern mit dem Weibel an der Spitze, seit Generationen miteinander befreundet oder verwandt, bildeten eine nicht immer, aber doch meistens unter sich einige Oligarchie. Dieses System scheint sich bewährt zu haben, denn es wurde so weit als möglich fortgesetzt und ist noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts nachzuweisen. Nachfolger des zurückgetretenen Tannen-Weibels wurde sein 24jähriger Sohn Samuel; Munizipalpräsident war Christen Grossenbacher vom Grütt, aus der Rotstalden-Waltrigen-Linie stammend, und Andreas vom Rotstalden Distriktsrichter. Daneben kamen die Familien Heiniger und Kneubühler, die früher zeitweise das Weibelamt ausübten, etwas mehr zu Ehre. Agent und Munizipalbeamter waren die Brüder Ulrich und Peter Leibundgut

im Ausserhof, beide schreibgewandt, von deren Vorfahren Hans Grossenbacher zur Tannen 1628 das Weibelamt übernommen hatte. Wirt-Peter erstellte 1798 mit sauberer Handschrift die für die Nachkommen so wertvollen Tabellen, aus denen zu ersehen ist, dass die Grossenbacher-Sippe, bestehend aus 12 Männern und 2 Witwen auf zehn Bauernhöfen mit 363.15 alten Franken 40,83 Prozent der Steuern bezahlte.²⁹

Alt Weibel Anthoni Grossenbacher scheint sich über den erzwungenen Rücktritt nicht besonders geärgert zu haben; er war damit beschäftigt, für Frau und Kind aus seiner 1797 geschlossenen zweiten Ehe ein neues Heim zu schaffen. Den alten Stammhof zur Tannen überliess er dem erwachsenen Sohn Samuel, auf dem nahen, sonnig und eben gelegenen Bühlfeld liess er ein stattliches Bauernhaus samt Speicher und Ofenhaus erbauen und lebte dort noch ein Vierteljahrhundert. Zusammen mit dem Sohn Samuel und dem Schwager Andreas kaufte er 1804 von den Brüdern Leibundgut die Taverne zum «Löwen und Kreuz» im Ausserhof samt Wohnstock und Landwirtschaft von etwa 12 Jucharten und stellte einen Lehenwirt an. Unterhalb des bestehenden wurde ein neues, grösseres Wirtshaus erbaut, das 1808 noch nicht ganz vollendet war.

Mit herannahendem Alter verschrieb Anthoni, nun wieder als Gerichtsäss tituliert, am 21. Februar 1813 den beiden Söhnen seine Höfe. Gerichtsweibel Samuel Grossenbacher zur Tannen, verheiratet mit Catharina Hofmann von Worb, erhielt das Sässgut mit zwei Wohnhäusern, Speicher, Ofenhaus, Reibe, Oele und Stampfe samt Wohnhaus, seit alters auf ungefähr 60 Jucharten geschätztem Erdreich, Wald und Weide, eine Lischmatte in Unterwaltrigen und das kleine Oeschenweidheimwesen samt dem zu Tannen und Lehn gehörendem Fischrecht im Rotbach, zur Schätzung von 35 000 Pfund oder 10 500 Kronen, ferner den «Löwen» samt dem Tavernenrecht zum «Kreuz» um 22 500 Pfund oder 6750 Kronen. Der 1797 geborene, noch minderjährige Sohn Andreas sollte den neuen Hof Bühlfeld und das Tannen-Neuhaus in der Gemeinde Lützelflüh mit etwas über 20 Jucharten Land, Weid und Wald zum Abtretungspreis von 14 000 Pfund oder 4200 Kronen erhalten, dazu viel Mobilien, das Vieh, Schiff und Geschirr. Für die Mutter wurde ein reichlicher Schleiss vorgesehen. Die kerngesunde Frau Maria, von deren sechs direkten Vorfahren vier Grossenbacher waren, bezog diesen Schleiss während 23 Jahren und starb am 26. Dezember 1846 im hohen Alter von 91 Jahren. Ihre Nachkommenschaft aus zwei Ehen betrug 130 Personen.

Es hatte sich bald herumgesprochen, dass der Vater den beiden Söhnen seine Liegenschaften «halb um nüt» verschrieben habe. Am lautesten protestierte wohl Staulen-Peter, der 1798, drei Wochen nach dem Übergang, die Tochter Anna-Maria geheiratet hatte. So liess der alte Anthoni im folgenden Jahr, am 20. Mai 1814, eine «Väterliche Verordnung von Todes wegen» verfassen: Falls die Tochtermänner die Hofabtretungen angreifen würden, bestimmte er, dass «alsdann meinen gedacht beiden Söhnen Samuel und Andreas Grossenbacher, oder nicht erlebenden Falls deren Erben, der dritte Teil meines Gesamtvermögens zum Voraus zukommen und in der Theilung mit ihren Schwestern von ihnen erhoben werden solle. Die übrigen zwei

Drittel aber sollen in diesem Falle zwischen meinen sämtlichen Kindern, mithin den beiden Söhnen und ihren Schwestern, oder derselben Erben, zu gleichen Theilen verteilt werden».³⁰ Er setzte also die vier Töchter auf den Pflichtteil, um die Söhne zu bevorzugen. Nach altementalischem Brauch und Gesetz konnte sich ein Vater darauf berufen, dass es ihm freistehe, über einen Drittel seines Vermögens frei zu verfügen. Darum konnte auch das «Schatzungsrecht» für den jüngsten Sohn bis zu einem Drittel unter dem Verkehrswert liegen.

Gerichtsweibel Samuel Grossenbacher zur Tannen und seine Frau Catharina starben 1823 kurz vor dem alten Vater, der diesen Schicksalsschlag nicht lange überlebte. Sie hatten eine 1801 geborene Tochter Catharina und den 1815 geborenen Spätling Samuel, mit acht Jahren Vollwaise. Er wuchs bei seiner Schwester, verheiratet mit Johannes Blau im Grossacker (Sumiswald), auf und hatte kaum noch Beziehungen zu seinem Erbhof, den seine Vorfahren an die dreihundert Jahre bebauten. Er lebte mit seiner tüchtigen Frau Anna Maria Eymann von Burgdorf, vier Söhnen und drei Töchtern im «Löwen» oben im Dorfe Affoltern, der noch heute im Besitz der Nachkommen ist. Der Hof Tannen wurde, wie auch der kleine Gewerbebetrieb unten im Ribiloch, von 1823 bis 1875 durch Pächter bewirtschaftet und schliesslich an drei Familien verkauft, wobei ein Teil des Landes an den «Löwen» kam.

In einer Doppelhochzeit in Muri bei Bern heirateten am 20. Februar 1817 Andreas und Catharina Grossenbacher vom Bühlfeld die Geschwister Anna und Joseph Gygax von Schnerzenbach bei Oschwand. Auf dem Bühlfeld wurden zwischen 1820 und 1833 sechs Töchter geboren. Den Hof, durch Zukäufe zu einem ansehnlichen Heimwesen vergrössert, erbte die Tochter Anna-Barbara, verheiratet mit Johannes Rutschi vom obersten Hubhof in Heimiswil; er kam dann an deren älteren Sohn Johannes und dessen Töchter, wurde jahrzehntelang durch Pächter bewirtschaftet und um 1950 verkauft.

Die Letzten am Rotstalden

Ende 1808 starb der kinderlose Andreas Grossenbacher im Alter von 44 Jahren. Er hatte einen Teil des Hofes bereits einige Jahre vorher seinem Neffen Peter verpachtet, der das ganze Gut einmal übernehmen sollte, und bauerte selber eher im kleinen; seine Lebeware bestand aus einem Stutenpferd, fünf Kühen, je fünf Schweinen und Schafen und drei Bienenstöcken. In den Augen seines habgierigen Bruders Hans, Peters Vater, war der Verstorbene ein schlechter Haushalter gewesen, der grosszügige und unnütze Ausgaben machte – wie die Beteiligung an der Orgelschenkung und am Kauf des «Löwen» – und, welche Schande, da und dort Geld schuldig war. Da ihm aber seine Frau Verena das stattliche Frauengut von 15 760 Kronen eingekehrt hatte und sein eigenes Vermögen über 9000 Kronen betrug, kann von Misswirtschaft kaum gesprochen werden. Staulen-Hans zog das ganze Erbe an sich und sorgte dafür, dass die

Witwe trotz Ehevertrag nicht nur leer ausging, sondern dem Neffen Peter 3000 Kronen aus ihrem Frauengut schenkte. Der Vater machte mit ihm 1809 einen Erbauskau und übertrug ihm um 30 000 Pfund oder 9000 Kronen

den Rotstaldenhof mit 3 Wohnhäusern und vielen Nebengebäuden, amtliche Schatzung	16 500 Kronen
1/3 Anteil am «Löwen» im Ausserhof, Schatzung	3600 Kronen
Das Neuhaus-Heimwesen samt Lebware, Fahrhabe, Schiff und Geschirr.	1980 Kronen

Die spätere amtliche Vermessung ergab statt der von alters geschätzten 130 Jucharten für den Rotstalden in der Gemeinde Affoltern i.E. 186.20283 Jucharten oder über 66 Hektaren an Land und Wald. Der tüchtige Staulen-Peter, der seinem Vater in nichts nachstand, verkaufte seinen Drittel am «Löwen» unverzüglich den Tannen-Verwandten um 4500 Kronen; dieses gute Geschäft und das Geschenk der Tante machten den grösseren Teil der Auskaufsumme aus; der ganze Rotstalden kostete ihn effektiv nur 1500 Kronen. Die gute Tante Verena bezog ihren Schleiss weiterhin auf dem Hof und starb 1825 fast zur gleichen Zeit wie ihre Nichte. Um ihr Erbe, um ihren Hausrat und das im Witwenstand ersparte Geld entstanden lange Prozesse, die einige Bände im Familienarchiv füllen. Rotstalden und Tannen prozessierten gegeneinander, versöhnten sich wieder und verheirateten ihre Nachkommen erneut miteinander.

Hans Grossenbacher sorgte auch für seine andern Söhne: Für den Jüngsten, Christian, kaufte er um die Jahrhundertwende ein Heimwesen im Ausserhof. Trotz vielen Nachkommen ist es längst in anderen Händen. Andreas, der Älteste, hatte 1792 mit Anna Barbara Sommer den schönen Grüterhof oben im Dorf erheiratet; sie hatten zwei Töchter. Der zweite Sohn Johannes war Müller in Heimiswil und hoffte, dort seine kinderlose Tante Christine und deren Mann zu beerben, doch die Tante starb und der Onkel Lüdi heiratete wieder. Diese Linie erlosch 1857. Einziges Kind am Rotstalden blieb der 1802 geborene Andreas.

Anna-Barbara, die einzige Tochter von Staulen-Hans, machte dem Vater nach dem Tod der Mutter die Haushaltung und war mit 28 Jahren schon fast eine alte Jungfer, als der Vater 1810 endlich einen ihm passenden Schwiegersohn fand. Ob der Auserwählte auch der Tochter gefiel, ist fraglich, denn er war um acht Monate älter als ihr Vater. Joseph Hotz (1753–1838) war zwar ein tüchtiger Landarzt in Huttwil und ein vermöglicher Mann, aber er stammte aus einer Wasenmeisterfamilie und hatte in sittlicher Beziehung nicht den besten Namen.³¹ Wenn der Vater geglaubt hatte, das Geld des Schwiegersohns werde dereinst an seine Familie zurückfallen, hatte er sich getäuscht; das ungleiche Ehepaar hatte zwei Kinder und das Vermögen kam später nach Heimiswil. Man kann sich vorstellen, dass diese merkwürdige Ehe im Dorf Affoltern und in der weiteren Umgebung allerhand zu reden gab und man noch nach Jahrzehnten davon und von den andern Ehen der Grossenbacher sprach. Hans Grossenbacher starb im Dezember 1831 mit 78 Jahren. Die Grabrede hielt ihm Pfarrer Friedrich Zimmerli, von 1820 bis 1862 Seelsorger von Affoltern. Während seiner

langen Amtszeit lernte er seine Pfarrkinder und ihre Eigenheiten bestens kennen, hatte durch die Pfarrbücher auch Einblick in frühere Familienverhältnisse. Mit seinem guten Freund Pfarrer Albert Bitzius in Lützelflüh, der ihn oft besuchte, besprach er dieses und jenes Vorkommnis, das später Eingang in dessen Dichtungen fand.³²

Fünf Wochen nach dem Tod seiner Mutter heiratete Andreas Grossenbacher am Rotstalden, genannt Staulen-Res, die Bauerntochter Anna Maria Wallacher von Ersigen; von ihren fünf Kindern blieben nur die älteste und die jüngste Tochter, mit 19 Jahren Altersunterschied, am Leben; zwei auf den Namen Andreas getaufte Söhne und ein Mädchen starben als Kleinkinder. So war Staulen-Res der Letzte seiner Familie, die seit 1604 hier ansässig war. Das nagte an ihm. Seine überaus reiche Frau erbte von ihrer Mutter und mehreren kinderlosen Verwandten Bernhard zwei grosse Höfe und anderen Besitz in den Gemeinden Hasle und Walkringen; damit besass das Ehepaar über 461 Jucharten Land und Wald, was im untern Emmental seither kaum wieder vorgekommen ist. Die Frau starb 1861. Mit dem herannahenden Alter wurde der reiche Witwer wunderlich und das Gespött der Leute. Er verpachtete die Landwirtschaft und widmete sich der Verwaltung seines grossen Vermögens. Andreas Grossenbacher starb 1867, nur zehn Jahre nach seinem 80jährigen Vater. Bei seinem Tod kamen 192 Zinsschriften, auf 119 Schuldner in 33 Ortschaften des Emmentals lautend, zum Vorschein. Zum grössten Teil waren es Handwerker, Gewerbler und kleinere Bauern. Es erbten die fünf Kinder der früh verstorbenen älteren Tochter auf dem Gerbehof in Dürrenroth; Rosette Flükiger und ihre Tante Anna Elisa heirateten 1868 die beiden Brüder Samuel und Adolf Grossenbacher vom «Löwen». So kam der grössere Teil des Rotstalden-Vermögens wieder an die Tannen-Sippe. Die Brüder wollten nicht bauern; sie gründeten mit dem Geld ihrer Frauen in Langenthal eine Weinhandlung. Der auswärtige Besitz wurde verkauft, der Rotstalden in drei Teilen verpachtet. Fast zwanzig Jahre später, am 4. November 1886, wurden beide Häuser auf dem «Staulen» durch Brandstiftung eingeäschert; nur der Küherstock, die beiden Speicher sowie ein altes Ofenhüsli und Schmittli blieben stehen. Es gab verdrüssliche Prozesse, dazu kam die allgemein schlechte Ertragslage der Landwirtschaft. So entschlossen sich die Besitzer schweren Herzens zum Verkauf des Rotstaldens an drei Landwirte. Mit der alten, stolzen Bauernherrlichkeit war es vorbei. Der Wiederaufbau der Häuser war allzu hastig und der Zeit entsprechend ungefreut. Die neuen Besitzer mussten hart arbeiten, um ihre Betriebe weiterzuführen und darauf zu bestehen.

Seither sind mehr als hundert Jahre vergangen. Die Höfe Tannen und Rotstalden liegen immer noch in stolzer und dennoch abgeschiedener Lage im unteremmentalischen Hügelgebiet und werden wie ehemals mit Fleiss und Kenntnis bearbeitet. Verändert haben sich die Arbeitsmethoden, denn in den 1880er Jahren hielten bei uns die ersten landwirtschaftlichen Maschinen Einzug, und seit 1950 wäre ein Bauernhof ohne diese kaum mehr vorstellbar. Die Speicher, die so lange zum sicheren und trockenen Aufbewahren des Getreides, der häuslichen Vorräte und der alten Schriften dienten, sind fast nutzlos geworden. Der Getreidebau, einst überaus wichtig, soll eingeschränkt werden. Die alterprobten Geräte, die «Schiff und Geschirr» ausmach-

ten, werden als Gerümpel oder «Altertümer» angesehen; ihre Handhabung ist den Jungen oft kaum mehr bekannt. War früher der Ertrag aus der Rindviehhaltung eher unbedeutend, so ist jetzt die Milchrechnung die Haupteinnahme. Die Pferdezucht im Emmental, die den Bauern so manche schöne Dublone einbrachte, wird kaum noch gepflegt, denn sie braucht Zeit und liebende Zuneigung. Auf vielen Höfen hält man keine Pferde mehr, die Maschine regiert. So ändern sich die Zeiten, doch was blieb, ist die innige Hingabe und Treue der Bauern, die sie ihren Höfen und ihren Familien zukommen lassen.

Anmerkungen

- ¹ Burgerarchiv Burgdorf: Ausburger Affoltern 1503–1781.
- ² StAB Fach Trachselwald 1456, Juli, 8.
- ³ StAB A V 1291 (Ämterbücher Trachselwald D), 39; StAB Urbare Trachselwald Nr. 27 (Sumiswald-Urbar 1572), 293.
- ⁴ Privatbesitz Langenthal: Bis 1659 sind die meisten Angaben diesem nur zum Teil untersuchten Familienarchiv entnommen, das ich 1974 provisorisch ordnete.
- ⁵ StAB Bez. Trachselwald, Kontrakten-Protokolle Trachselwald Nr. 8, 1. Mai 1657.
- ⁶ Privatbesitz Langenthal.
- ⁷ StAB Bez. Trachselwald, Kontrakten-Protokolle Trachselwald Nr. 2 (1694–1697), 498.
- ⁸ StAB Bez. Trachselwald, Kontrakten-Protokolle Trachselwald Nr. 5 (1698–1699), 200.
- ⁹ PFISTER, CHRISTIAN: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung 1425–1860, Bern 1984, 53, 102.
- ¹⁰ StAB A V 1291 (Ämterbücher Trachselwald D), 285.
- ¹¹ StAB K Affoltern 3 (Taufrodel von Affoltern i.E.). Derjenige von 1656–1660 fehlt. Es wäre denkbar, dass zwischen 1656 und 1660 die ersten Kinder geboren wurden.
- ¹² StAB A V 1290 (Ämterbücher Trachselwald C), 97, 101.
- ¹³ StAB A V 1291 (Ämterbücher Trachselwald D), 445.
- ¹⁴ BÄRTSCHI, ALFRED: Die Chronik Josts von Brechershäusern, in: Burgdorfer Jahrbuch 1958, 79 ff.
- ¹⁵ StAB Bez. Trachselwald, Kontrakten-Protokolle Trachselwald Nr. 3 (1724–1726), 146.
- ¹⁶ NIKLAUS, JAKOB: Geschichte des Hofes Niklaus auf dem Hubel zu Hindelbank, in: Berner Bauernhofchroniken 1, Bern 1948, 89 f.; dort ebenfalls eine Fotografie des Trogs der Anna Kneubühler.
- ¹⁷ StAB Bez. Trachselwald, Kontrakten-Protokolle Brandis Nr. 8 (1771), 625.
- ¹⁸ StAB B VII 1942 (Ämterrechnungen Sumiswald): 1720, Bussen; StAB Bez. Trachselwald, Kontrakten-Protokolle Trachselwald Nr. 5 (1727), 183.
- ¹⁹ StAB OG Affoltern: Zehntrödeli 1772 von Pfr. Roder, Affoltern.
- ²⁰ StAB Bez. Trachselwald, Kontrakten-Protokolle Trachselwald Nr. 3 (1724–1726), 76.
- ²¹ NIKLAUS (wie Anm. 16).
- ²² StAB B III 206 (Pfarrberichte 1764): Affoltern i.E.; 500 Jahre eigenes, ständiges Pfarramt Affoltern i.E. 1484–1984, Affoltern i.E. 1984.
- ²³ StAB Bez. Trachselwald, Kontrakten-Protokolle Trachselwald Nr. 90, 1.
- ²⁴ StAB OG Affoltern: Orgelakkord; GUGGER, HANS: Die bernischen Orgeln (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 61, 1977; 62, 1978) Bern 1977/78, I, 69 f.; II, 636.
- ²⁵ StAB K Affoltern 4 (Totenrodel Affoltern i.E.), 1750.
- ²⁶ StAB OG Affoltern i.E.: Eheverträge; LEIBUNDGUT-MOSIMANN, ALICE: Emmentaler Eheverträge, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 42, 1980, 33–80.
- ²⁷ StAB Bez. Trachselwald, Kontrakten-Protokolle Trachselwald Nr. 92, 18. Januar 1791.
- ²⁸ StAB Bez. Trachselwald, Kontrakten-Protokolle Trachselwald Nr. 97, 13. März 1795.
- ²⁹ StAB Helv. BE 367.78 Affoltern: Steuerverzeichnis 1798 und StAB B XIII 437, Nieder-Emmenthal: Huldigungs-Rodel.
- ³⁰ StAB Bez. Trachselwald, Affoltern Kontrakten-Konzepte 21.2.1813 und Familienpapiere: Väterliche Verordnung vom 20. Mai 1814.
- ³¹ LEIBUNDGUT-MOSIMANN, ALICE: Hochzeit im Dorngrüt, in: Burgdorfer Jahrbuch 1972, 65–83.
- ³² Der zweite Teil von Gotthelfs «Geld und Geist» erschien 1844, und es scheint, dass sich die Affolterer zu dieser Zeit noch gut an die Hochzeit und andere frühere Vorkommnisse erinnerten. Nach der Brandstiftung 1886 wurden die alten Geschichten aufgewärmt, und man identifizierte den Rotstalden mit dem Dorngrüt.

Anhang

Viehbestand auf Rotstalden und Tannen

Rotstalden 1659 (10.–12. Wintermonat)

9 Pferde	Pfd. 1100.—.—
7 Füllen	Pfd. 400.—.—
4 Stiere	Pfd. 200.—.—
3 Kühe	Pfd. 120.—.—
9 Gusti	Pfd. 206.13.4
12 Schweine, gross und klein	Pfd. 73.13.4
10 Schafe	Pfd. 13. 6.8

Rotstalden 1699 (28. Hornung)

6 alte Pferde	
4 dreijährige Maststiere	
4 Milchkühe	
18 Schafe	
1 altes und 8 junge Schweine	Pfd. 1280.—.—
10 verkaufte Gusti	Pfd. 300.—.—
1 verkaufte Zuchtkuh 20 Kronen	Pfd. 66.13.4
12 junge Pferde (je 2 Erben 1 Pferd)	—.—

Tannen 1725 (23. Februar)

1 tragende Stute
8 Pferde
7 Kühe
6 zweijährige Rinder
6 einjährige Kälber
2 Saugkälber
2 Stiere
3 Winterschweine

Rotstalden 1795 (13. März)

4 Pferde
4 Kühe
2 Gusti
3 einjährige Kälber
2 Schweine gingen mit dem Inventar an Andreas

1 dreijähriger Münch
1 Stute
1 Füllli
2 Kühe
2 Gusti
2 Stiere
2 Schweine um Kr. 527.10.– an Hans und Christine

26 Pferd-Kommet
5 Hilfs-Kommet
2 Unter-Kommet
15 Zäum
Stierengeschirr

Unter die Erben verteilte Speichervorräte

Rotstalden 1699 (28. Hornung)

30 Mütt	Herbstdinkel (Korn)	(1 Mütt = etwa 168 l)
12 Mütt	Sommerdinkel (Sommerkorn, Emmer)	
24 Mütt	Hafer	
5 Mütt	Gerste	
4 Mütt	Dörribirnen	
3 Mütt	gedörnte Kirschen	
78 Pfund	Unschlitt und Schmer (Rindstalg, Schweinebauchfett)	
288 Pfund	Rind- und Schweinefleisch	

Tannen 1725 (23. Februar)

74 Mütt	11 Mäs	2 Imi	Dinkel (Korn)
12 Mütt	11 Mäs	3 Imi	Reiterkorn (gesiebttes Korn)
44 Mütt	11 Mäs	1 Imi	Hafer
7 Mütt			Gerste
1 Mütt	5 Mäs	2 Imi	Erbsen
1 Mütt			Hirse
66 Pfund			Schweineschmalz
	10 Mäs	2 Imi	Flachssamen
	6 Mäs		Hausset (Hanfsamen)
72 Pfund			Rystiges Garn (Hanf)
66 Pfund			Garn gut Knöpf
84 Pfund			Garn bös Knöpf
42 Pfund			Flachs
48 Pfund			Grobs Garn
60 Stück			Tischtücher
42 Stück			Bettziechen (grosse Anzüge)
66 Stück			Hauptküssiziechen
18 Stück			Gross Ziechen
6 Stück			Ziechli
42 Stück			Leinlachen (Leintücher)
24 Stück			Säcke
11 ganze Betten			

Lehn 1791 (18. Januar)

22 Mütt	6 Mäs		Dinkel
20 Mütt	3 Mäs		Hafer
	6 Mäs		Roggen
1 Mütt	2 Mäs		Gerste
	1 Mäs	2 Imi	Hirse
	1 Mäs	6 Imi	Dürre Birnen
9 Pfund			Schmutz (Fett, gemischt)
40 ¹ / ₂ Pfund			Unschlitt
200 Pfund			Schweinefleisch
300 Pfund			Rindfleisch
54 Pfund			Werchreisten (Hanf)
39 Pfund			Chuder (Hanf mindere Qualität)

Rotstalden-Teilung am 21. Mai 1740

Die Mutter Christina Grossenbacher-Meister erhielt neben ihrem geordneten Schleiss:

Ihr Bett mit etwas weniges leinwat (Leinwand)

Wärch rysten 4 Pfund

Rystiges Garn 3 Pfund

Grobes Garn 7 Pfund

Chuder 3 Pfund

Düres Rindfleisch 25 Pfund

Schwyniges Fleisch 27 Pfund

Schwynsfeissi 3 Pfund

Anken 10 Pfund

Schmär 2 Pfund

Unschlitt 1½ Pfund

Korn 17 Mütt 8 Mäs

Haber 6 Mütt

Ärbs ½ Mäs

Hirs 1½ Mäs

Sur Öpfelschnitz 1 Mäs

Süss Öpfelschnitz 1½ Mäs

Birenschnitz 1 Mäs

Birenschnitz 4 Mäs

Rotstalden-Erbteilung vom 13. März 1795

Die Mutter Anna Grossenbacher-Grossenbacher erhielt als jährliche Altersversorgung, genannt Schleiss, und auf 90 Kronen geschätzt, wozu jedes Kind einen Drittel beitrug:

6 Mütt Dinkel, ½ Mäs Habermehl, 40 Pfund gesottene und wöchentlich ½ bis 1 Pfund frische Butter, 50 Pfund fetten Käse. 1 Schwein von 175 Pfund Gewicht, geschätzt auf 14 Kronen; 25 Pfund frisches Rindfleisch, genügend Milch, frisches Obst, einen Viertel des Dörrobstes.

Zum Spinnen 5 Pfund Flachs, 25 Pfund Rysten und 3 Pfund guten Chuder. Freies Wohnrecht auf dem Hofe. Es sollte ihr eine Magd erlaubt werden; die Wäscherin wollte sie selber bezahlen. Für Ausfahrten sollte ihr Ross und Wägeli samt einem Knecht zur Verfügung gestellt werden.

Bei der Teilung erhielt sie an Naturalien wie jedes Kind: an Korn 14 Mütt 11 Mäs, an Haber 9 Mütt 11 Mäs, an Gersten 14 Mäs sowie Hausrat und Bettzeug.